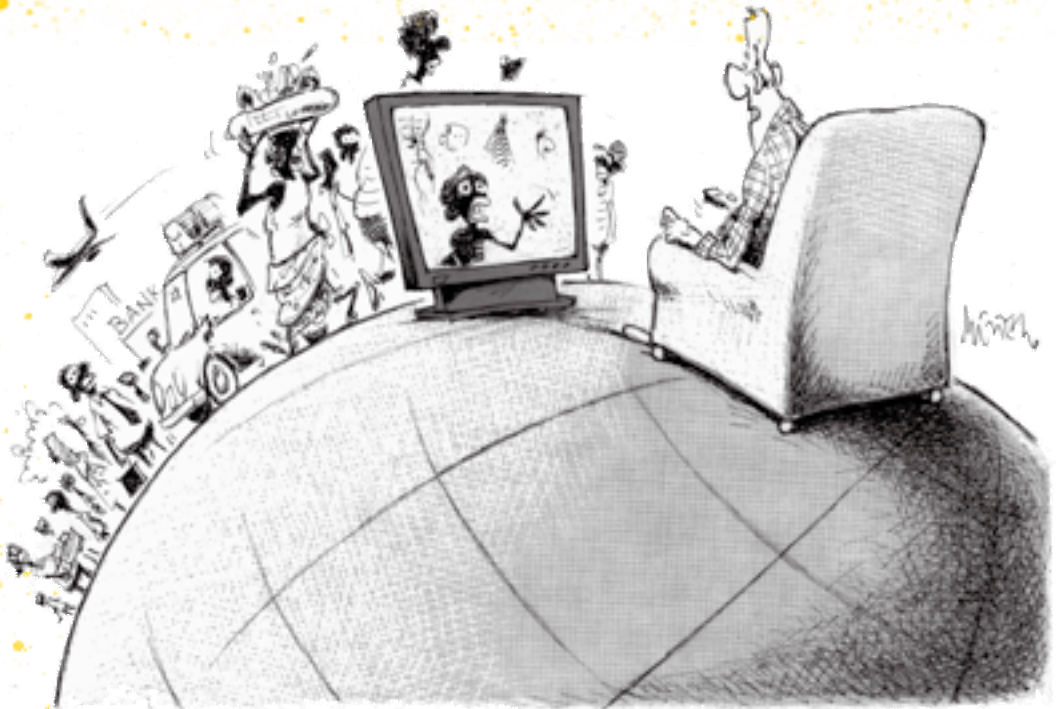


FREMDE WELT GANZ NAH

Entwicklungsländer in den Massenmedien



FREMDE WELT GANZ NAH

Entwicklungsländer in den Massenmedien

Inhaltsverzeichnis

02	Wie die Medien deine Sicht auf die Welt prägen
04	Definition Massenmedien und Entwicklungsländer
05	Exkurs: Bruttoinlandsprodukt
07	Exkurs: Verschuldungsproblematik
10	Auslandskorrespondenten - <i>Experten, Übersetzer, Brückenbauer</i>
18	Exkurs: Frauen in den Medien
26	Exkurs: Der Nachrichtenwert - <i>Wie aus einem Ereignis eine Nachricht wird</i>
30	Exkurs: Nachrichtenagenturen
44	Die eindeutig mehrdeutige Kommunikationsform - <i>Die Sprache</i>
47	Die Macht der Worte - <i>Das kleine Wörterbuch der Definitionsmacht</i>
54	Die Medienküche oder wie ein Artikel entsteht
56	Das Afrikabild in den deutschen Medien
58	Exkurs: Pressefreiheit in Afrika - <i>Was darf ein Journalist über sein eigenes Land berichten?</i>
64	Noch Fragen? - <i>Quellen und Hinweise zum selber informieren</i>
66	Impressum

WIE DIE MEDIEN DEINE SICHT AUF DIE WELT PRÄGEN

2

Einleitung

Die Massenmedien - eine Welt ohne sie ist heute kaum noch vorstellbar. Internet, Fernsehen, Radio Zeitungen & Bücher sind die Quelle für Informationen überhaupt. Wir können uns darüber informieren, wann die nächste Party stattfindet oder auch wie viele Kinder in Afrika zur Schule gehen.

Aber hast du dich schon einmal gefragt, wie die Nachrichten entstehen? Welchen Weg sie bis zu dir gehen? Und ob dabei wirklich immer die Realität bei dir ankommt oder vielleicht doch nur ein Teil davon?

Bestimmt ist dir bei einer Nachricht schon einmal aufgefallen, dass irgendetwas fehlt oder ein anderes Bild vermittelt wurde. Ursache ist, dass es so etwas wie objektive Berichterstattung nicht geben kann, da die Medienberichterstattung immer auf Vereinfachung basiert und die komplexen Hintergründe gekürzt werden müssen. Solche Verzerrungen fallen einem jedoch nur auf, wenn man etwas selbst erlebt hat oder jemand darüber eine andere Geschichte erzählt. Wie ist es dann aber, wenn es um Berichte aus anderen Teilen der Welt geht, zu denen man normalerweise keinen persönlichen Zugang hat? Wie leicht verlässt man sich doch auf die Darstellung der Massenmedien, ohne sie zu hinterfragen.

3

Diese Broschüre möchte dazu beitragen, dass du dir ein besseres, ein eigenes Bild der Welt machen kannst. Dabei sollen auch diese Fragen über die Medienwelt beantwortet werden:

- Welche Faktoren spielen eine Rolle, damit aus den täglich tausenden von Ereignissen eine Nachricht wird?
- Welche Aufgaben haben die Journalisten vor Ort, welche die Redaktion zu Hause?
- Was oder wer hat sonst noch Einfluss auf die Berichterstattung?

Um dir diese Fragen anschaulicher beantworten zu können, orientieren wir uns an einem Beispiel der Berichterstattung: die Entwicklungsländer (auch Länder des Südens genannt). In diesen Ländern lebt der größte Teil der Bevölkerung. Trotzdem wissen wir recht wenig von dem Leben dieser Menschen. Welches Bild vermitteln uns also die Massenmedien- gibt es aus diesen Ländern wirklich nicht mehr zu berichten, als von Armut und Kriegen?

Wenn du auf diese und andere Fragen eine Antwort suchst, so laden wir dich mit dieser Broschüre zu einer spannenden Reise in die Welt der Massenmedien und ihre Berichterstattung über die sogenannten Entwicklungsländer ein. Am Ende erwartet dich die Fähigkeit, dir selbst besser ein Bild von der Welt machen zu können.

DEFINITION MASSENMEDIENTEN & ENTWICKLUNGSLÄNDER

Definition Massenmedien & Entwicklungsländer

Was sind Massenmedien? // Was sind Entwicklungsländer? //

Exkurs: Das Bruttoinlandsprodukt - BIP

Was sind Massenmedien?

Wie der Name schon sagt, geht es um Masse. Und zwar um die Masse an Konsumenten der einzelnen Medien(produkte). Medien sind einfach Kommunikationsübermittler, z.B. ein Blatt Papier oder Radio-Wellen. Wenn also sehr sehr viele Menschen etwas gleichzeitig lesen, sehen oder hören können, so geschieht das über ein Massenmedium. Dazu gehören etwa Zeitungen, Bücher, Radio und Fernsehen und natürlich auch das Internet.

Was sind Entwicklungsländer?

Was genau ein Entwicklungsland ist, kann keiner so recht sagen. Es wurde sich immer noch nicht auf eine gemeinsame Definition geeinigt. Solange verwendet einfach jeder seine eigene. Und die für gewöhnlich gebräuchlichste Definition ist die, dass ein Entwicklungsland wirtschaftlich nicht so hoch entwickelt ist wie ein Industrieland. Als Beispiel hier die Definition der Bundeszentrale für politische Bildung: „Sammelbegriff für Länder, deren (wirtschaftlich-technischer) Entwicklungsstand und der damit verbundene (soziale) Lebensstandard (sehr) niedrig ist.“

Was auch immer mit „wirtschaftlich“ gemeint ist. Wahrscheinlich das sogenannte Bruttoinlandsprodukt (BIP), grob zusammengefasst also das gesamte Geld, das innerhalb eines Landes im Jahr ausgegeben wurde. Das heißt, je mehr ausgegeben wird, umso entwickelter. Aber man verwendet so eine Einteilung auch nicht im realen Leben: ein entwickelter (erwachsener/reifer) Mensch ist jemand, der viel

EXKURS: Das Bruttoinlandsprodukt - BIP

Der gängigste Maßstab zur Bestimmung der Wirtschaftsleistung eines Landes ist das Bruttoinlandsprodukt (BIP). Dabei handelt es sich um den Wert aller Güter und Dienstleistungen, die in einem Jahr erwirtschaftet werden. Allerdings sagt es nichts über folgende Punkte aus:

- Wirtschaftsleistung je Einwohner
- was überhaupt produziert bzw. gehandelt wurde
- vorhandene Geldmenge
- Verteilung der vorhandenen Geldmenge
- wieviel die Menschen für ihr Geld kaufen können (Kaufkraft)

Per Definition werden auch nur solche Arbeiten im BIP berücksichtigt, wo Geld fließt, z.B. Aktien handeln und Autos bauen. Nicht berücksichtigt werden solche Arbeiten, wo in der Regel kein Geld fließt, wie Kinder erziehen und für die Fa-

milie Kuchen backen. Auch gehen alle erfassten Aktivitäten nur positiv ein, das heißt ob eine Schule oder ein Panzer gebaut wird - beides ist positiv, da es das BIP größer werden lässt. Wobei der Panzer unter Umständen mehr kostet, also „positiver“ ist). Somit steigern auch Autounfälle, Kriege und Umweltkatastrophen das BIP!

Ein weiterer wichtiger Kritikpunkt ist, dass das BIP den Wert misst. Aber was ist der „Wert“ der gemessenen Sachen? Ein Bier im Supermarkt kostet ja viel weniger als in der Kneipe. Wenn also genauso viel Bier verkauft wird, nur mehr davon in der Kneipe, dann herrscht Aufschwung, das BIP steigt. Wenn es umgekehrt läuft und bei gleicher Menge mehr im Supermarkt gekauft wird, dann reden alle vom Wirtschaftsabschwung weil das BIP sinkt. Man kann also zu Recht behaupten, dass das BIP nicht wirklich in der Lage ist, die Wirtschaft eines Landes zu beschreiben.

Definition Massenmedien & Entwicklungsländer

Was sind Entwicklungsländer? // Exkurs : Verschuldungsproblematik

Geld ausgibt und wer wenig ausgibt ist unterentwickelt. Man merkt leicht, dass diese Definition wenig sinnvoll ist, aber dennoch unsere Sicht auf die Welt prägt.

Auch eine früher gebräuchliche und auch heute immer noch verwendete Bezeichnung für „Entwicklungsländer“ ist problematisch: Dritte Welt. Die erste Welt war definitionsgemäß der „Westen“, die zweite Welt die Sowjetunion samt Verbündeten. Der Rest war oder ist dritte Welt. Eigentlich ein sehr schönes Beispiel dafür, dass man seine eigene Kultur (in diesem Fall die vom Definitionsgeber) als die überlegene ansieht. Treffend ist die Bezeichnung jedoch nicht.

Es gibt verschiedene Definitionen - und keine passt richtig.

„Länder des Südens“ ist auch keine sinnvolle Bezeichnung, denn sie verengt die Sicht wieder auf den Süden, ganz so, als ob es im Norden keine Probleme geben würde. So stimmt es zwar, dass die meisten „Entwicklungsländer“ auf der Südhalbkugel zu finden sind, aber dies hat ja auch historische Ursachen. Denn so ziemlich alle „Entwicklungsländer“ sind ehemalige Kolonien. Die industrialisierten Nationen Europas und Nordamerikas, sowie Japan – die heutige „Erste Welt“ also – bereicherten sich in hohem Maße an den Ressourcen dieser, an Rohstoffen sehr reichen Länder. Meist hatte die Kolonialmacht auch kein Interesse daran, für die einheimische Bevölkerung bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Nach der Erlangung ihrer

„Unabhängigkeit“ waren die ehemaligen Kolonien daher oft nicht in der Lage, wirklich unabhängig zu bestehen. Sie brauchten weiterhin die Unterstützung ihrer alten Kolonialherren, in Form der sogenannten „Entwicklungshilfe“. Diese führte zu neuen Abhängigkeiten, vor allem durch die Verschuldungsproblematik. Daraus geht hervor, dass die „Entwicklungsländer“ – auch heute – nicht unbedingt mit „Unterentwicklung“, sondern mit „Überausbeutung“ zu kämpfen haben.

EXKURS: Verschuldungsproblematik

Laut dem 16. Bericht „Die Wirklichkeit der Entwicklungshilfe 2007/2008“, der von den Organisationen Welthungerhilfe und Terre des Hommes herausgegeben wurde, schrumpfte im Jahr 2007 die weltweite öffentliche Entwicklungshilfe von 104,4 Milliarden auf 103,7 Milliarden Dollar, das sind 740 Millionen Dollar weniger als 2006.

Gleichzeitig stieg die Gesamtverschuldung von 2490 Milliarden US-\$ (2000) auf 3557 Milliarden US-\$ (2007). Somit flossen nach Weltbankangaben 2006 ungefähr 416 Milliarden US-\$ Tilgung und 123 Milliarden US-\$ an Zinsen in die Industrieländer zurück. Die „Entwicklungsländer“ zahlten also mehr Zinsen, als sie Entwicklungshilfe bekamen.

Definition Massenmedien & Entwicklungsländer

Wie kann Entwicklung gemessen werden?

Wie kann Entwicklung gemessen werden?

Aber sagt die wirtschaftliche und finanzielle Seite schon alles über die „Entwicklung“ eines Landes aus? Welche Faktoren könnten hierbei noch eine Rolle spielen? Und kann es nicht auch sein, dass wir in unserer Kultur, Wirtschaft oder Politik etwas falsch machen, was in sogenannten Entwicklungsländern besser läuft?

Sollte die Entwicklung nur anhand wirtschaftlicher Gesichtspunkte gemessen werden?

Der HDI-Index (Human Development Index) der Vereinten Nationen etwa bezieht ebenso die durchschnittliche Lebenserwartung, die Analphabetenquote und die Schuleinschreibungsrate des jeweiligen Landes mit ein. Dadurch entsteht ein anderer Blick auf Entwicklung, der nicht allein auf wirtschaftlichen Kategorien beruht. Trotz allem ist auch dieser Index von einer sehr „westlichen“ Sicht auf die Welt geprägt. Könnte man den Entwicklungsstand eines Landes nicht auch anders messen? Wäre die Einhaltung der Menschenrechte nicht ein starkes Kriterium? Oder der gesellschaftliche Zusammenhalt? Was ist mit dem nachhaltigen Umgang mit natürlichen Ressourcen, also der ökologische Fußabdruck? Oder die allgemeine Zufriedenheit der Bevölkerung? Der Happy Planet Index (HPI) ist ein Versuch, diese Faktoren mit einzubeziehen. Hier schneiden teilweise mächtige Industriena-

tionen schlechter ab als manches „unterentwickelte“ Land. Der Staat Bhutan in Südasien definiert gar seinen eigenen Entwicklungsstand vollständig über das „Bruttosozialglück“, also über die Zufriedenheit aller seiner Einwohner.

Man merkt, es ist gar nicht so leicht, eine Bezeichnung für die Länder zu finden, die normalerweise „Entwicklungsländer“ genannt werden. Vielleicht ist diese Kategorisierung auch nicht sinnvoll. Der Begriff „Entwicklungsländer“ wird aber auch in dieser Broschüre weiterverwendet, allein deshalb, weil er weit verbreitet ist. Er steht aber bewusst in „...“ oder wird als sogenannte betitelt.

AUSLANDSKORRESPONDENTEN - Experten, Übersetzer, Brückenbauer

Auslandskorrespondenten – Experten, Übersetzer, Brückenbauer

Auslandskorrespondent. Was für ein Beruf ist das? // Journalisten sind Brückenbauer

Auslandskorrespondent. Was für ein Beruf ist das?

Der Auslandskorrespondent ist ein Journalist, der außerhalb des Landes arbeitet, wo seine Beiträge erscheinen. Es spielt dabei keine Rolle, ob er fest angestellt oder freiberuflich tätig ist oder für welches Medium er im Einzelnen arbeitet. Seine Berichterstattung richtet sich aber immer an ein sehr großes Zielpublikum und wird gewöhnlich im Auftrag eines (Medien-)Unternehmens erstellt. Das kann ein Verlag, ein privater TV-Sender oder eine öffentliche Radiostation sein.

Allein für deutsche Medienhäuser arbeiten als feste Mitarbeiter im Ausland momentan etwa 875 Korrespondenten – die meisten von ihnen innerhalb von Europa (ca. 450) und in den USA (ca. 150). Nur rund 70 von ihnen sind in den sogenannten „Entwicklungsländern“ beschäftigt. Das sind 8% aller deutschen Auslandskorrespondenten weltweit. Aus Afrika berichten zurzeit gerade einmal 28 deutsche Korrespondenten. Manche von ihnen sind für die Berichterstattung aus bis zu 43 afrikanischen Ländern gleichzeitig verantwortlich. Im asiatischen Raum herrschen ähnliche Bedingungen. Hier decken manche Journalisten sämtliche Länder von Afghanistan bis Neuseeland ab.

Wenn man davon ausgeht, dass etwa 80% der Weltbevölkerung in „Entwicklungsländern“ leben, erscheint die Zahl der Berichtersteller, die uns mit Nachrichten und Hintergrundinformationen von dort versorgen lächerlich klein. Hier wird schnell klar: die ungleichmäßige Verteilung von Berichterstatern über die Kontinente und Weltregionen hat Unregelmäßigkeiten im Nachrichtenfluss zur Folge. Meldungen aus Südasien, Afrika oder Lateinamerika erreichen uns in bedeutend kleinerer Zahl, oft mit größerer Zeitverzögerung und we-

niger umfangreich recherchiert als beispielsweise Berichte aus den USA oder Europa. Der offensichtlich niedrigere Stellenwert der Nachrichten aus „Entwicklungsländern“ und der relative Mangel an umfassenden Informationen prägt unser Bild dieser Länder. Aber nicht nur unsere Weltsicht und Meinung wird durch die Berichterstattung der Auslandskorrespondenten beeinflusst, sondern auch wirtschaftliche und politische Entscheidungen. Angesichts dieser Tatsache ist es bedenklich, dass in der Berichterstattung über „Entwicklungsländer“ solche Mängel bestehen. Hier klafft eine enorme mediale Lücke zwischen dem Grad der Aufmerksamkeit, den diese Länder aufgrund ihrer Größe und globalen Bedeutung als Lebensraum der meisten Menschen verdienen und dem Maß an Aufmerksamkeit, den sie in deutschen Medien auch tatsächlich bekommen.

Journalisten sind Brückenbauer

Wie entstehen Nachrichten und Reportagen über Ereignisse in den „Entwicklungsländern“? Wer steht hinter den News und Schlagzeilen? Wie arbeiten die Journalisten vor Ort und welche Schwierigkeiten haben sie möglicherweise?

Allgemein gelten die Korrespondenten als essentiell für die Medienwelt, die uns schließlich mit Nachrichten *aus aller Welt* versorgen will. Doch trotz ihres großen Einflusses, den die Mitarbeiter auf die öffentliche Meinung und die Politik haben, gehört ihr Berufszweig im Allgemeinen zu den mysteriösen Unbekannten.

Die Tatsache, dass wir es meist mit hochtechnisierten Massenmedien zu tun haben führt dazu, dass der Korrespondent mit seiner Arbeit

Auslandskorrespondenten – Experten, Übersetzer, Brückenbauer
Journalisten sind Brückenbauer // Journaltouristen?

in ein komplexes Netzwerk verschiedenster Akteure eingebettet ist. Je komplizierter die Medientechnik wird, mit der Journalisten arbeiten, desto größer wird meist auch die Gruppe der Mitwirkenden bei der Entstehung unserer Nachrichten. Für das Fernsehen wird prinzipiell nur im Team gedreht, wohingegen ein Zeitungsjournalist auch allein arbeiten kann. Aber auch dieser braucht die Zuarbeit vieler Menschen, bevor ein Beitrag entstehen kann. Unabhängig davon, wie viele Menschen an der Entstehung mitgearbeitet haben, geht der Beitrag vor der Veröffentlichung durch viele verschiedene Hände. Das macht deutlich, dass neben der Arbeit der Journalisten auch die Einflüsse der lokalen Mitarbeiter, der Heimatredaktion und die international agierenden Nachrichtenagenturen mit betrachtet werden müssen.

Damit aber nicht alle diese Gruppen gleich durcheinander geraten, soll das Augenmerk zunächst nur auf dem Korrespondenten selbst liegen, denn dieser steht im Mittelpunkt der Nachrichtenproduktion. Er wird als eine Art „Brückenbauer“ zwischen unserer Welt und dem Ausland gesehen. Ob er auch in der Lage ist, die Lücke der Aufmerksamkeit durch seine Arbeit zu schließen, soll im Folgenden geklärt werden.

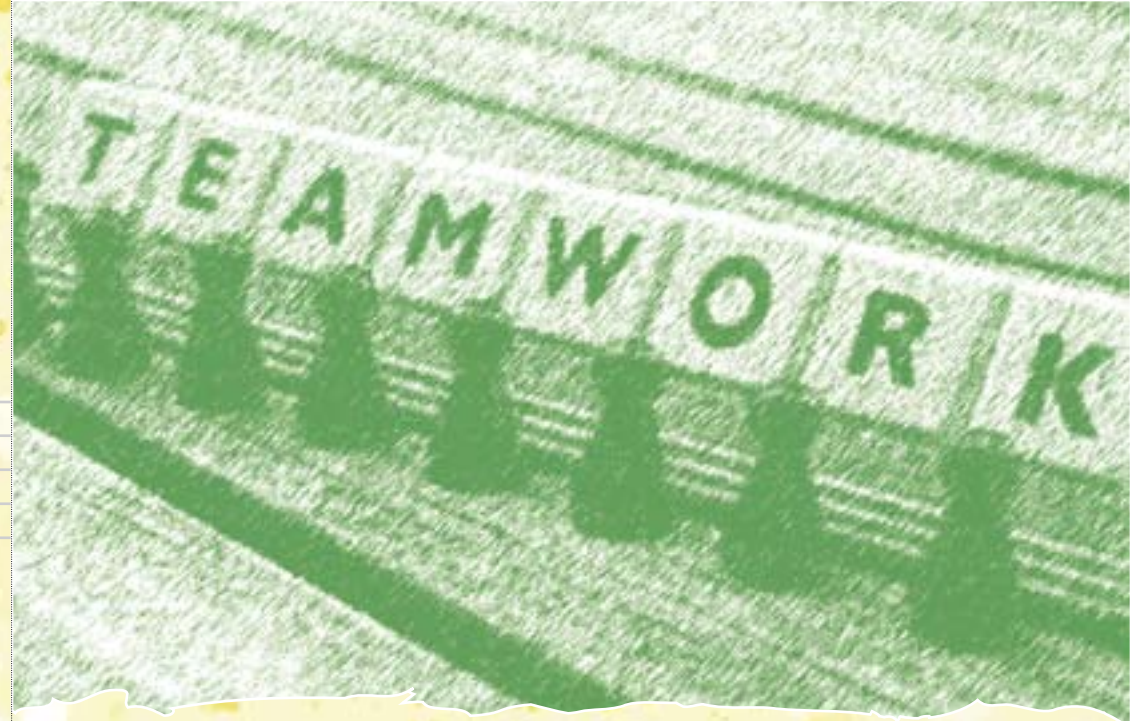
Journaltouristen?

Der Arbeitsplatz vieler Auslandskorrespondenten wirkt auf den ersten Blick als Urlaubsparadies: ferne Länder, schwül-heißes Klima, Palmen und Sandstrände. Vor allem solche Journalisten, die sich um Berichterstattung aus den „Entwicklungsländern“ kümmern, werden zurück in Deutschland schon mal mit dem Satz: „Du liegst doch den

ganzen Tag da nur am Hotel-Pool!“ begrüßt. Solche Sprüche sind zunächst verständlich. Wer möchte nicht gerne dort arbeiten, wo es das ganze Jahr über warm ist, tropische Pflanzen blühen und unweit der Haustür das Meer rauscht? Doch arbeiten diese Journalisten wirklich Tag für Tag unter diesen herrlichen Bedingungen? Ist ihr Job wie für andere ihr Urlaub?

Knochenjob statt Urlaub.

Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, die Arbeit der Korrespondenten in „Entwicklungsländern“ zu beschreiben, aber mit Sicherheit hat sie kaum etwas mit Urlaub und Entspannung zu tun. Die Arbeit ist oft hektisch, verlangt dem Korrespondenten physisch wie psychisch viel ab und könnte dadurch höchstens als „Intensiv-Tourismus“ gelten. Die Probleme, die auf jeden Journalisten zukommen, wenn er ein völlig fremdes Land betritt, sind keineswegs unbedeutend: sich zunächst orientieren, dann den Durchblick behalten, Kontakte knüpfen, sich informieren und Berichte und Reportagen schreiben und aufnehmen.



Das alles ist mühsam und oft nur unter großen Anstrengungen realisierbar. Freiberuflich arbeitende Journalisten stehen hier vor noch größeren Herausforderungen als ihre festangestellten Kollegen, denn sie finden kein Büro vor, in das sie einziehen dürfen. Auch fehlt ihnen die feste Heimatredaktion in Deutschland.

Allgemein gelten Anpassungsfähigkeit, Flexibilität, sowie Kontaktfreude und Offenheit als ideale Eigenschaften eines Auslandskorrespondenten. Hinzu kommt noch ein ausgeprägtes journalistisches Können. Fachwissen, Sprach- und Kulturkompetenz weisen jedoch zumeist nur jene Journalisten auf, die für längere Zeit aus einem Gebiet berichten sollen. Dabei wären diese Eigenschaften bei der mitunter schwierigen und belastenden Berichterstattung aus den „Entwicklungsländern“ eigentlich für alle unverzichtbar.

Heldenhafte Einzelkämpfer?

Auslandskorrespondenten in den „Entwicklungsländern“ sind allermeist als Allround-Journalisten im Einsatz, da sie nicht auf ein bestimmtes inhaltliches, sondern auf ein geographisches Berichtsgebiet spezialisiert sind, das sie zudem meist als Einzelkämpfer zu bearbeiten haben.

Doch wie wird man so ein Allround-Talent? Es gibt bis heute keinen Studiengang, der reine Auslandskorrespondenten ausbildet. Die Mitarbeiter, die im Ausland unterwegs sind, Reportagen schreiben oder drehen, weisen sehr unterschiedliche Bildungswege auf und haben meistens bereits Erfahrungen in den verschiedensten journalistischen Bereichen gesammelt. Doch auch wenn die Zugangsanfor-

derungen an den Beruf des Auslandskorrespondenten somit relativ unverbindlich und offen sind, gibt es für die Berufsgruppe einen allgemein akzeptierten Aufgabenrahmen. Die groben Regeln beziehen sich auf das geordnete Sammeln von Informationen und der regelmäßigen Bereitstellung von Berichten. Alles was außerhalb dieser Richtlinie steht, müssen sich die Auslandskorrespondenten selbst durch persönliche Erfahrungen aneignen. Niemand wird ihnen sagen, wie genau, an welchen Orten und wann sie am besten schreiben oder mit-schneiden. Der Arbeitalltag für Journalisten in den „Entwicklungsländern“ steckt voller Überraschungen und Hindernisse. Wer hier nicht bereit ist, ständig neues dazuzulernen, der wird schnell aufgeben müssen. Doch beruht hier alles auf der alleinigen Leistung des Korrespondenten? Hat man es nur mit verbissenen und heldenhaften Einzelkämpfertypen zu tun, die ohne Hilfe durch Megastädte, Wüste und Dschungel navigieren?

Stringer, Fixer, Producer

Wie genau finden die Korrespondenten eigentlich das Ereignis, auf das sie sich stürzen können, um eine Reportage oder eine Nachricht daraus zu entwickeln? Wie werden sie ihrer verantwortungsvollen Aufgabe als „Brückenbauer“ zwischen uns und dem Ausland gerecht? De facto haben die ausländischen Journalisten dort, wo sie arbeiten, immer eine Außenseiterrolle. Sie orientieren sich an Bekanntem, verbringen Zeit mit den deutschen und europäischen Kollegen und wohnen oft im Diplomatenviertel. Damit leben sie in dieser fremden Umgebung zumeist wie unter einer Glasglocke, von der aus sie mit

Auslandskorrespondenten – *Experten, Übersetzer, Brückenbauer*
Stringer, Fixer, Producer



der Redaktion in Deutschland kommunizieren. Sollen sie sich unter diesem „mitgebrachten Baldachin“ aus vertrauter Heimat und Sicherheit auf ihr Glück verlassen und warten, dass ihnen der Zufall eine gute Story zuspielt? Wohl kaum. Oft helfen die Redaktionen in Deutschland, die sich beispielsweise auf eine Agenturmeldung berufen und eine Geschichte „bestellen“ und den Korrespondenten so vorgeben, über was sie schreiben sollen. Das Arbeiten „auf Bestellung“ klappt jedoch nicht immer und kein Journalist lässt sich gern alles aus Deutschland vorschreiben. Eine weitere Möglichkeit, Ereignissen auf die Spur zu kommen, sind die örtlichen Zeitungen und einheimischen Fernsehsender, die den Journalisten im Ausland zur Verfügung stehen. Doch diese Medien bieten oft nichts Vielversprechendes und nur allzu oft stößt man auf die Sprachbarriere.

Keine Story ohne Stringer.

Die *genauen* Informationen zum *Was?*, also zu einem spannenden oder relevanten Ereignis, liefern im Regelfall einheimische Mitarbeiter, die sogenannten Producer, Stringer oder Fixer. Diese verfügen über ausreichend Ortskenntnis, sprechen die Landessprache und haben meist hilfreiche Kontakte im Berichtsgebiet. Ein Journalist in Südostasien gestand, etwa siebzig Prozent des Beitrages kämen nur mit Hilfe dieser „Mädchen für alles“ zustande. Ein Reporter wäre in den meisten Fällen ohne diese Mitarbeiter absolut orientierungslos, würde wie in dichtem Nebel umherirren und könnte damit seiner Arbeit nur äußerst bedingt nachgehen.

Doch nicht nur beim *Was?*, auch beim *Wo?* und *Wie?* sind die lokalen Mitarbeiter unverzichtbar. Durch ihre eigene Erfahrung mit kulturellen, sozialen und sprachlichen Eigenheiten der Region bringen sie den Journalisten erst auf den richtigen Weg. Da sich ein Eingereister immer zunächst an heimischen Koordinaten orientiert, würden die Ergebnisse der Recherche ohne direkte Hilfe vor Ort sehr dürftig ausfallen. Insbesondere in den „Entwicklungsländern“ weisen die Lebensrealitäten oft grundlegende Unterschiede zu Europa auf. Viele Dinge, die die Journalisten aus der Heimat gewohnt sind, sind völlig anders oder fehlen. Meist gibt es kaum Supermärkte, dafür aber tausende kleine Verkaufsstände, die Straßen der Städte sind unübersichtlich, bunt und

EXKURS: Frauen in den Medien

Nur knapp ein Fünftel der Menschen, von denen wir in Medienberichten hören sind weiblich. Das geht aus Studien des Global Media Monitoring Project hervor. Damit bestätigen sie, dass Frauen und Mädchen nicht nur im gesellschaftlichen Leben weltweit unterrepräsentiert sind, sondern auch in den Medien. Die Sichtweisen von Frauen werden selten gehört, zumindest in den Bereichen, die die Nachrichtenwelt dominieren. Selbst dann, wenn die Themen Frauen direkt betreffen, wie Gewalt gegen Frauen, werden mehr

Stimmen von Männern dazu gehört (knapp zwei Drittel). Wenn Frauen es in die Nachrichten schaffen, dann hauptsächlich als „Stars“ oder „gewöhnliche Leute“, aber nicht als Autoritätspersonen oder Experten. Auch hinter den Kulissen, als Nachrichtenmacher, sind Frauen in den einzelnen Berufsgruppen unterrepräsentiert. Es existiert also weltweit das Problem, dass die Hälfte der Erdbevölkerung viel zu wenig in der Nachrichten-Medien-Welt vorkommt.

mitunter gefährlich, weil getrennte Fahrbahnen und Fußwege nicht auszumachen sind. Autos und Roller hupen unaufhörlich, jeder bahnt sich seinen Weg.

Dies sind nur einige auffällige Beispiele, die bei Europäern erst einmal großes Befremden hervorrufen. Andere sind jedoch ohne Vorwissen nicht so schnell erkennbar, wie das Kastenwesen in Indien oder die ethnische Vielfalt in Ostafrika. Diese deuten darauf hin, dass auch interne Strukturen der Gesellschaft, der Politik und der Wirtschaft auf komplett andere Art funktionieren. Daher haben die Auslandskorrespondenten selten eine andere Wahl, als auf Producer, Stringer oder Fixer zurück zu greifen. Es würde ohne sie schlicht zu anstrengend oder – vor allem in Krisengebieten – viel zu gefährlich für einen mehr oder weniger ahnungslosen Reporter werden.

Der Mythos vom journalistischen Einzelkämpfer, der sich helden gleich unter schwierigsten Umständen seine Story erkämpft, wirkt vor diesem Hintergrund nahezu lächerlich. In Wahrheit dürften die Journalisten in den meisten Fällen eher einem neugierigen Kind entsprechen, das sich unvoreingenommen in einer fremden Umgebung herumführen lässt. Dazu muss den Journalisten allerdings jemand an die Hand nehmen. Viele Einheimische bestreiten ihren Lebensunterhalt, indem sie regelmäßig genau dies tun. Schließlich ist hier der Verdienst oft deutlich besser als der von einem Taxifahrer, Verkäufer oder Angestellten. Das Geld, das Reporter in das Anheuern von Producern, Fixern oder Stringern investieren, dient ihnen genau genommen als Versicherung dafür, dass die Fragen nach dem *Was?*, *Wo?* und *Wie?* ihrer Story auch beantwortet werden können. Allerdings müssen die Korrespondenten das Gespür für eine passende Geschichte und die

Auslandskorrespondenten – *Experten, Übersetzer, Brückenbauer*
Stringer, Fixer, Producer // Die „Entwicklungsländer“ in der Dauerkrise

Kenntnisse über die deutschen Medien selbst mitbringen, denn dabei können ihnen die einheimischen Mitarbeiter nicht helfen.

Nachdem der größte Teil der Recherche mit Hilfe des Stringers erledigt ist, besteht die Hauptaufgabe der Journalisten dann darin, die Ereignisse aus den fremden Ländern und Kulturen anschaulich zu vermitteln. Dazu tut er das, was nur er kann: so formulieren, dass es die deutschen Leser verstehen, aussortieren, was die Heimatredaktion für unwichtig erklären würde und zusammenfügen, so dass seine Reportage auch bis zum Abspann über den Bildschirm im deutschen Wohnzimmer flimmert. Auf diesem Gebiet bleibt er Einzelkämpfer.

Die „Entwicklungsländer“ in der Dauerkrise

Eine der wichtigsten Aufgaben der Auslandskorrespondenten ist es, eine Brücke zwischen dem fremden Land und dem Zuschauer herzustellen. Er soll den Bewohnern seines Heimatlandes Prozesse und Probleme im Ausland verständlich machen. Es steckt eine große Verantwortung darin, Menschen, die meistens selbst keine Erfahrung mit den Gebieten, Gesellschaften und Kulturen besitzen, die Einordnung der Zusammenhänge und Entwicklungen in ihren eigenen Erfahrungshorizont zu ermöglichen. Die Journalisten sollten dabei möglichst neutral bleiben, also weder vorhandene Stereotype oder Negativ-Klischees über das Berichtsgebiet bedienen. Sie sollten auch nicht zum unreflektierten „Anwalt der Geknechteten“ werden, die glauben, sie müssen Elend und Not der Opfer übertreiben, um bei Lesern oder Zuschauern stärkere Reaktionen auszulösen. Doch auch ohne daß Journalisten diese Rolle als „Anwälte“ übernehmen, scheint



es selbstverständlich zu sein, dass uns vor allem Themen wie Naturkatastrophen oder bewaffnete Konflikte aus den „Entwicklungsländern“ erreichen. Wie kommt das?

Die journalistische Arbeit dort bringt auch Meldungen und Berichte hervor, die weder Hungersnöte, Dürren, Flüchtlingsdramen noch Kriege zum Thema haben. Genauso widmen sich beispielsweise Reportagen oft positiven Ereignissen oder auch mal ganz normalen und alltäglichen Dingen.

Wo bleibt der Alltag?

Doch trifft man beim täglichen Medienkonsum kaum auf solche Berichte. Denn auch für die verantwortlichen Redakteure muss die Auslandsberichterstattung aus den „Entwicklungsländern“ meistens eine Dauerkrisenberichterstattung sein.

In deutschen Tageszeitungen gibt es häufig eine Rubrik, in der aus dem Ausland, oft sogar aus den medial weniger abgedeckten Regionen, ausführlicher und mit mehr Hintergründen berichtet werden

kann. Diese „Seite Drei“-Rubrik ist eines der wenigen Beispiele für einen Raum, in dem das Schema der „Dauerkrise in den Entwicklungsländern“ aufgebrochen werden kann. Oft bieten auch Radiosender Features an, die sich näher und kritischer mit Themen aus „Entwicklungsländern“ beschäftigen. Diese Formate bieten also die Chance, Berichte abseits der allgemeinen Agenda, abseits der typischen Nachrichtenproduktion unterzubringen. Doch auch hier gilt, was ein Print-Journalist in Südostasien sagt, als er gefragt wird, wie er den Lesern auf „Seite Drei“ das Land Laos näher bringt: *„Ich gebe nur einen Einblick in das Land. Der kann unvollständig sein, der darf nur nicht falsch sein.“* Der größere Raum für eine Meldung bietet mehr Platz für Hintergrundinformationen, wird jedoch ein Land, eine Region, kulturelle Bräuche oder einen Konflikt nie ganz erklären können. Es ist wichtig zu begreifen, dass es sich immer nur um unvollständige Einblicke in eine andere Welt handelt.

Kann man bei manchen Formaten noch von „guten Einblicken“ in das Thema sprechen, sieht der Großteil medialer Berichterstattung anders aus: einseitige Programmatik, eine gewisse Oberflächlichkeit und Unvollständigkeit. Das kennzeichnet die sogenannte „mediale Lücke“ und wirft kein besonders gutes Licht auf die Massenmedien, die den Auftrag haben, uns mit relevanten Informationen und interessanten Berichten aus aller Welt zu versorgen.

Wie kommt es immer wieder zu dieser Lücke? Will das Publikum in Deutschland die Dauerkrise oder den Einheitsbrei in den Medien? Es stellt sich die Frage, ob es wirklich das Desinteresse der deutschen Zuschauer, Leser und Zuhörer ist, das dazu führt, dass wir nicht umfassend informiert werden. Oder halten es die deutschen Medienbe-

triebe einfach nicht für sinnvoll, uns überhaupt Nachrichten zu liefern, die aus dem Schema der Krisenberichterstattung ausbrechen, aus Angst, die Quote würde sinken? Vielleicht wirken ja Nachrichten ohne Hunger in Afrika, Terror in Pakistan oder Überschwemmungen in Bangladesch wirklich nicht auf das Publikum. Berichte, die besonders interessieren und faszinieren, vielleicht sogar schockieren, nennt man „publikumswirksam“. Und die Dauerkrise scheint zu wirken.

Grundregeln für den Einheitsbrei

Ein Presse-Journalist, der in Südostasien arbeitet, sagte zu den Auswahlkriterien der Themen bei einem Interview folgendes: *„Malaysia krieg ich normalerweise nicht ins Blatt. Und ich krieg auch in den seltensten Fällen über die Philippinen was ins Blatt, es sei denn George Bush fliegt da grad mal hin. [...] Afghanistan ist meistens gefragt. Nordkorea ist meistens gefragt, wenn da was passiert – und es passiert in der letzten Zeit ständig was. Pakistan, Indien kriege ich unter und dann eben, wenn was Aktuelles passiert. Wenn irgendwo eine Bombe hochgeht, [...] oder wenn Wahlen anstehen oder so. Ich meine, diese Grundregeln kennt doch jeder.“*

Es könnten also sehr viele verschiedene Meldungen produziert werden. Der Journalist nennt jedoch einige „Grundregeln“, die er einhalten muss, damit seine auch „ins Blatt“ kommen. Zu diesen sogenannten „Nachrichtenwert“ gehören zum Beispiel Prominente wie der ehemalige US-Präsident Bush, Krisengebiete wie Afghanistan, Terroranschläge und Großereignisse wie Fußball Weltmeisterschaften; es gilt als Regel, wenigstens einen dieser Faktoren in der Meldung

zu haben. Ebenso ist ein Bezug zu Deutschland sehr von Vorteil: „*Deutsches Ehepaar auf den Philippinen entführt!*“ oder „*Deutsche im Kongo vermisst!*“. Hier wurden die Grundregeln der Interessantheit von Meldungen eingehalten. Doch die Regeln führen teilweise zu Verzerrungen. Ein Afrikakorrespondent macht deutlich, was genau den Ausschlag dafür gibt, dass eine Nachricht gedruckt oder gesendet wird: „*Es zählt die Wahrnehmung Afrikas, nicht die Wirklichkeit. Das andere Afrika, das heitere, gelassene, erfinderische, ist uninteressant. Solche Nachrichten würden nicht ins Bild vom verlorenen, verzweiferten Kontinent passen, das sich so vorzüglich verkauft. Gefragt ist die oberflächliche, flinke Sensationsmeldung, nicht die nachdenkliche Analyse. Militärputsch in Nigeria, Hungersnot in Äthiopien, Krieg im Kongo. Schnell hin, sagt die Zentrale. Sie gehorcht dem Diktat des Medienmarktes. Der Korrespondent gehorcht der Zentrale.*“

„Deutsche im Kongo entführt!“ - Das ist die ideale Meldung.

Aber wer hat diese Regeln für Interessantheit erfunden? Und warum müssen sich alle Journalisten an sie halten? Sich vorzustellen, irgend eine Person oder vielleicht ein Medienhaus hätte diese Regeln entworfen, wäre zu kurz gedacht. Diese Regeln haben sich entwickelt, entstanden im Zusammenspiel aller Akteure der modernen Massenmedien.

Aus Ländern der Erde zu berichten, die nicht viele Deutsche kennen, geschweige denn betreten haben, bringt eine hohe Beschränkung mit

sich. Massenmedien sind grundsätzlich darauf angelegt, eine maximale Anzahl von Menschen zu erreichen. Den kleinsten gemeinsamen Nenner unter diesen Menschen zu finden gerät bei der Auslandsberichterstattung aus „Entwicklungsländern“ oft zur schier unlösbaren Aufgabe, wenn man umfassend informieren will. Nur wenn sich ein Großteil des deutschen Publikums auch für die Thematik interessieren, bestenfalls staunen oder schockiert sein würde, kann man sagen, dass der Bericht „richtig reinhaut“. Diese emotionale Verbundenheit kann nur durch bestimmte Geschichten stimuliert werden. Am effektivsten wirken dabei Meldungen mit Deutschlandbezug oder Sensationen in Form von Katastrophen oder Kriegen. Politische Eliten oder Berühmtheiten rücken dabei stark in den Vordergrund. Aussagen von „normalen“ Menschen, die den Großteil der Gesellschaft bilden oder von Vertretern der Zivilgesellschaft (zum Beispiel Künstler, Wissenschaftler, Studenten und Schüler) sind nur in einigen wenigen Ausnahmefällen zu sehen. Hier wird deutlich, dass gnadenlose Selektion mittels der gedachten „Nachrichtenschwelle“ letzten Endes immer wieder zu gedrucktem und gesendetem Einheitsbrei führt.

Der Faktor „persönliche Nähe“ thront über allem. Wenn es eine Meldung nicht schafft, dem Publikum „nahe zu gehen“, wird sie automatisch nicht ins Programm genommen bzw. schleunigst aus diesem wieder entfernt. Drastisch formuliert heißt das: „*Jeder Busunfall in Deutschland verdrängt alles andere, was aus Singapur kommt.*“ Und welche Akteure wissen, was uns nahe geht und entscheiden, was rausfliegt?

Dafür ist die Redaktion in Deutschland zuständig. Die Verantwortung für das, was gedruckt oder gesendet wird, tragen die Redakteure

EXKURS: Der Nachrichtenwert - Wie aus einem Ereignis eine Nachricht wird

Jeden Tag, jede Stunde geschehen auf der ganzen Welt eine Vielzahl von verschiedenen Ereignissen. Manche von diesen sind ganz alltäglich, andere sind außergewöhnlich und einzigartig. Wie kommt es aber, dass es auf der einen Seite unendlich viele Ereignisse gibt, aber auf der anderen Seite nicht über alle in den Massenmedien berichtet wird? Wie entsteht eine Nachricht?

Nachrichten sind für die Nachrichtenagenturen die Waren, die sie verkaufen wollen. Es gibt weltweit eine große Zahl von solchen Agenturen, aber die fünf größten Agenturen, die AP (Associated Press), AFP (Agence France-Presse), Reuters (Thomson Reuters) und die dpa (Deutsche Presse-Agentur) sind die wichtigsten im Handel mit dem Produkt Nachricht.

Bei der Auswahl, was eine wichtige Nachricht für sie sein könnte, hilft den Agenturen die Theorie des Nachrichtenwertes. Diese Theorie entstand in den 1920er Jahren und seitdem wird an ihr weiter gearbeitet. Indem man den Inhalt von Medienberichten analysierte versuchte man Merkmale von berichteten Ereignissen zu identifizieren. Dazu betrachtete man z.B. den Umfang, die Platzierung oder die Aufmachung der Nachrichten.

So fand man heraus, dass es verschiedene Einflussgrößen gibt, die die Entstehung einer

Nachricht mitbestimmen. Insgesamt gibt es 12 wichtige Faktoren, von denen acht „kulturunabhängig“, das heißt auf der ganzen Welt gleich sind. Die anderen vier sind „kulturabhängig“ und sind je nach Kultur auf der ganzen Welt unterschiedlich.

Auf der ganzen Welt spielen folgende Faktoren bei der Entstehung einer Nachricht eine besondere Rolle:

- **Frequenz**
je besser sich der zeitliche Ablauf eines Ereignisses an die Erscheinungsperiodik der Massenmedien anpassen lässt, umso wahrscheinlicher wird das einzelne Ereignis zur Nachricht
- **Schwellenfaktor**
ein Ereignis muss eine bestimmte Aufmerksamkeitsschwelle überschreiten, um überhaupt wahrgenommen zu werden
- **Bedeutsamkeit**
je größer die Bestürzung und/oder Verwunderung über ein Ereignis und je größer die Bedeutung, umso wahrscheinlicher wird es zur Nachricht
- **Konsonanz**
je größer die Übereinstimmung zwischen dem Ereignis und den bestehenden Vorstellungen und Erwartungen ist, umso wahrscheinlicher wird es zur Nachricht

- **Überraschung**
überrascht ein Ereignis die Menschen, wird es wahrscheinlich zur Nachricht
- **Kontinuität**
ist ein Ereignis bereits zu einer Nachricht geworden hat es gute Chancen auch weiterhin von den Massenmedien als eine solche gesehen zu werden.
- **Variation**
der Schwellenwert für ein Ereignis wird niedriger, wenn es mit dazu beiträgt, das gesamte Nachrichtenbild zu variieren
- **komplementär**
nicht alle Faktoren müssen gleichzeitig erfüllt werden, sondern jeder Faktor kann durch einen anderen ausgeglichen werden

Bestimmte Faktoren sind je nach Kulturkreis verschieden. Dazu gehören:

- **Bezug zu Elite-Nationen**
betreffen Ereignisse bestimmte Elite-Nationen, (z.B. die USA) werden sie mit höherer Wahrscheinlichkeit zur Nachricht
- **Bezug zu Elite-Personen**
wenn es etwas über bestimmte Elite-Personen (z.B. Promis oder Spitzenpolitiker) zu berichten gibt, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass eine Nachricht daraus entsteht

- **Personalisierung**
je stärker das Handeln oder das Schicksal von einzelnen Personen durch ein Ereignis in den Vordergrund rückt, umso wahrscheinlicher wird es zur Nachricht
- **Negativität**
je stärker ein Ereignis mit Konflikt, Zerstörung oder Tod verbunden ist, umso wahrscheinlicher wird es zur Nachricht

Damit kommt der Theorie des Nachrichtenwertes eine besondere Bedeutung zu. Die Theorie hilft zu verstehen, mit welchen Selektionskriterien gearbeitet wird. Zugleich ermöglicht sie auch, Rückschlüsse auf die zukünftige Berichterstattung, indem gegebene Merkmale eines Ereignisses schon darauf hinweisen, das aus dem Ereignis eine Nachricht wird.

Aber trotz eingehaltener Faktoren wird nicht jede Nachricht veröffentlicht. Dies liegt daran, dass jede einzelne Nachricht eine bestimmte Schwelle an Relevanz und Interessanztheit, die sogenannte „Nachrichtenschwelle“, überwinden muss.

der einzelnen Abteilungen, und letzten Endes deren Vorgesetzter, der Chef-Redakteur des Hauses.

Redaktion & Korrespondent – wer bestimmt die Inhalte?

Ein Korrespondent aus Südafrika erklärt, wie wichtig für ihn ein gutes Verhältnis zu seinem Redakteur in Deutschland ist: *„Ich bewege mich meistens in Gegenden, die nicht so gesund sind, und dafür habe ich ein kleines Sicherheitssystem aufgebaut, das über den Redakteur funktioniert. Ich rufe den zwei Mal am Tag zu festgesetzten Zeiten an, und wenn ich mich nicht melde, dann schickt der die Kavallerie.“*

Doch ist damit schon alles über die Mitarbeiter der Redaktionen gesagt, in deren Verantwortung es liegt, den Teil der Tageszeitung, die TV-Sendezeit oder das Abendprogramm des Radiosenders zu gestalten? Mit Sicherheit nicht, denn auch die Einhaltung bestimmter Kriterien zur Auswahl von Nachrichten ist eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Aus diesem Grund nehmen Redakteure den Korrespondenten nur bestimmte Berichte, Reportagen oder Meldungen ab. Und damit es nicht erst zu unnützen journalistischen Produktionen kommt, werden hin und wieder gezielt Meldungen geordert, die für „relevant“ und „publikumswirksam“ gehalten werden.

Allwissende Agenturen?

Die Korrespondenten müssen sich also meistens nach den Wünschen und Vorgaben der Redakteure richten. Doch wie kommen die über-

haupt zustande? Im Regelfall orientiert sich der Redakteur in Deutschland an den Tickern der weltweit agierenden Nachrichtenagenturen, wie zum Beispiel dpa, Reuters und AP.

Wenn ein Korrespondent dann losgeschickt wird, um eine Geschichte zu schreiben, die es schon als dpa-Tickermeldung gab, spricht man von „Agentur-Schablone“, da die schon vorhandene Meldung einfach nur reproduziert wird. In vielen deutschen Heimatredaktionen herrscht eine große Agenturgläubigkeit und –abhängigkeit, die bei den Kollegen im Ausland allgemein als kontraproduktiv angesehen wird.

Große Freiheit, wenig Interesse.

Es gibt jedoch auch andere Fälle: in Gebieten wie Südostasien oder Lateinamerika etwa können die wenigen dort stationierten Korrespondenten oft relativ selbstständig ihre Themen suchen. Aufgrund der beruflichen Unabhängigkeit und der freien Reisetätigkeit dieser Journalisten wird dort oft vom Traumjob Auslandskorrespondent gesprochen. Darüber hinaus befinden sie sich abseits des Agenturdrucks und außerhalb der Nachrichtenmaschinerie, in der die Konkurrenz normalerweise hoch ist und beständiger Stress herrscht. Da diese Regionen der Welt in Deutschland aber von äußerst geringerem Interesse sind, entsteht nun wiederum ein Problem darin, die produzierten Berichte abzusetzen. Der Journalist muss sich schon vorher fragen: bringe ich das Thema, bringe ich es lang oder kurz und wo platziere ich es?

Auslandskorrespondenten – Experten, Übersetzer, Brückenbauer
 Redaktion & Korrespondent – wer bestimmt die Inhalte? //
 Exkurs: Nachrichtenagenturen // Redakteure – Die Gatekeeper

EXKURS: Nachrichtenagenturen

Nachrichtenagenturen sind Netzwerke, die sich darauf spezialisieren, in möglichst knapper Form, Nachrichten aus der ganzen Welt zusammenzutragen. Diese werden über sogenannte Ticker verbreitet. Tickermeldungen gelangen sehr selten unbearbeitet in Zeitung, Radio oder Fernsehen. Agenturen beliefern allerdings häufig Medienunternehmen mit Nachrichten, die dann zu Artikeln oder Berichten in verschiedenen Medienprodukten gemacht werden. Agenturen, das heißt Produktion: ja, eigene Veröffentlichungen: nein.

Ursprünglich entstand der Agenturjournalismus aus der Börsenberichterstattung. Die frühen Agenturen verbreiteten neueste Kursänderungen der Börse per Ticker. Auch heute sind Wirtschaftsnachrichten noch ein wichtiges geschäftliches Standbein der Agenturen. Nicht Zeitungen und TV-Sender sind dabei die zahlungskräftigsten Kunden, sondern große Bankhäuser und die wichtigsten Börsen. Sie bezahlen hohe Summen für die Korrespondenz von zum Beispiel Thomson Reuters (kurz Reuters), einer Agentur aus Großbritannien. Weiterhin gelten die Deutsche Presseagentur (kurz dpa), Associated Press (kurz AP, USA) und AFP (Agence France Press) aus Frankreich als wichtigste international tätige Agenturen. Die wohl entscheidendste Eigenschaft der Agenturen ist die hohe Geschwindigkeit, mit der sie arbeiten. Gerade in der modernen Wirtschaft lässt sich durch zeitliche

Vorteile gegenüber Konkurrenten viel Gewinn machen. Die Geschwindigkeit, die große Agenturen auf dem globalen Markt für Nachrichten vorgeben, wird automatisch von anderen Akteuren übernommen. Der 24-Stunden Nachrichtensender CNN, der manchmal neue Meldungen im Sekundentakt herausgibt, ist ein gutes Beispiel dafür. Agenturen dienen im Endeffekt als Motor der weltweiten Nachrichtenmaschine. Einerseits treiben sie die Beteiligten an, so dass der entstehende Druck zu Überlastungen führt. Schnelligkeit wird so zum journalistischen Dogma. Die Zeit für intensive Recherche und Hintergründe bleibt unter diesem Dogma oft auf der Strecke.

Gewissermaßen als Konstante im Mediengeschäft haben Auslandskorrespondenten die Aufgabe, Agenturmeldungen, die die Redaktion in Deutschland empfängt, zu bestätigen und gegebenenfalls zu einem längeren Bericht auszuwerten. Richten sie sich gegen diese Praxis, besteht die Gefahr, dass ihnen mangelnde Arbeitsbereitschaft oder geringe Kompetenz vom Arbeitgeber vorgeworfen werden.

Es zeigt sich, dass sich die Arbeit der Agenturen einerseits stimulierend und inspirierend vor allem auf die Heimatredaktionen auswirkt. Den Korrespondenten schränkt diese Bevormundung aber andererseits oft in seiner eigenen Arbeit ein, da er nur das zu bestätigen soll, was als Meldung schon „auf dem Markt ist“.

Das Bild vom Korrespondenten als selbstständiger und ungebundener Weltenbummler kann also nur als Klischee gelten, auch wenn dieser in den „Entwicklungsländern“ bei der Themenauswahl oft große Unabhängigkeit von der Redaktion und Agenturen genießt.

Doch kommt es einmal dazu, dass die Redaktion unbedingt eine bestimmte Story braucht, dann muss auch der entfernteste Kollege bereit stehen. Da Mobilfunk und Internet nahezu weltweit verfügbar sind, wird auch ständige Erreichbarkeit in den meisten Fällen vorausgesetzt. Die Zeitverschiebung zwischen Berlin und Bangkok mag enorm sein, aber zur Not ruft die Redaktion auch mitten in der Nacht an. Manche Mitarbeiter nehmen aus diesem Grund sogar ein Satellitentelefon mit in die Wüste. Prinzipiell ist die Zentrale allgegenwärtig und in irgendeiner Weise wird die Tätigkeit der Journalisten immer von ihren Arbeitgebern beeinflusst.

Redakteure – Die Gatekeeper

Das Beeinflussen von Medienproduktion und der nachfolgende Prozess der Bewertung und Auswahl von Artikeln oder Berichten wird in der Fachsprache als *Gatekeeping* bezeichnet. Dieses Tor (engl. *gate*), das die Nachrichten passieren müssen, um ins Fernsehen oder in die Zeitung zu gelangen, wird in hohem Maße von Redakteuren kontrolliert. Sie sind die *Gatekeeper* (dt. Torwächter) und halten Stellung an den „Zufahrtsstraßen“ des Nachrichtenstroms. Ein großer Teil der Macht, die Produktion und Veröffentlichung von Nachrichten zu steuern, liegt in ihren Händen. Einige Korrespondenten, die bei Recherche und Produktion von sich aus schon selektiv vorgehen, beklagen ihre

zunehmende Ohnmacht in Bezug auf die Nachrichtenauswahl. In den Redaktionen würde zu stark „ausgesiebt“, so ihre Kritik. In „Entwicklungsländern“ weist die journalistische Arbeit zwar größtenteils einen hohen Grad an Freiheit und Selbstbestimmung auf, doch schlägt den Korrespondenten von Seiten der Abnahmeredaktion in Deutschland immer wieder Ablehnung entgegen, so dass interessante Meldungen oder qualitativ hochwertige Berichte selten veröffentlicht werden. Ein Drittel der Journalisten in Afrika sehen dieses Desinteresse als bedeutende Einschränkung ihrer Arbeit an.

14 Stunden mit dem Auto durch die „Pampa“

Desinteresse und fehlende Begeisterung für Themen aus den „Entwicklungsländern“ sind in vielen deutschen Redaktionen vorhanden, weil zuständige Redakteure nur wenig über die betroffenen Weltregionen wissen und erworbene Stereotype auch nicht aufgeben.

Auslandskorrespondenten haben sich mit vielen Reisen und über lange Zeit Wissen über ihr Gebiet angeeignet. Der Aufwand ist dabei oft enorm. Wenn man bedenkt, dass in Afrika schon mal fast 50 Staaten von nur einem einzigen Korrespondenten „betreut“ werden müssen, wird dieser Aufwand besonders deutlich. Niederlassungen der Presse wurden in der Vergangenheit schon mit Reisebüros verglichen, weil die Organisation der Reisen für die Mitarbeiter eine so große Rolle im Tagesgeschäft spielt. *„Entweder man fliegt, mit welcher Art*

Flugzeug auch immer, oder man fährt 14 Stunden mit dem Auto durch die Pampa“ beschreibt ein Korrespondent die Lage. Ein anderer Korrespondent in Afrika schreibt: *„Die glauben, ich sitze hier nicht in einem Büro, in der Stadt von so und soviel Einwohnern, sondern ich habe meinen Laptop unterm Baum und neben mir drischt eine Frau Hirse. Insgesamt herrscht in der Redaktion ein sehr unklares Bild.“* So kommt es vor, dass ein Gatekeeper den Korrespondenten zum Beispiel nach Nigeria statt nach Namibia schicken will, weil er die Länder verwechselt. Oder er verlangt von einem Mitarbeiter in Südafrika, *„schnell mal nach Windhuk“* zu fahren, wofür der Journalist aber mehrere Tage brauchen würde. Betrachtet man dies wird klar, was für Frustrationen fehlende Kompetenz seitens der Redaktion auslösen kann.

Eine umfassende und qualitativ hochwertige Berichterstattung mit Sinn und Verstand wäre möglich, doch sinkt das redaktionelle Interesse an „Entwicklungsländern“ automatisch, wenn die Berichte nicht mit den Bildern in den Köpfen der Redakteure übereinstimmen. Die „Dauerkrise“ in „unterentwickelten“ und „unbedeutenden“ Ländern wird so aufgrund von Klischees und falschen Vorstellungen immer wieder neu produziert.

Die Ware Nachricht

Meldungen aus „Entwicklungsländern“ werden auf dem Nachrichtenmarkt im Allgemeinen nicht stark nachgefragt. Storys aus Südostasien, aus Lateinamerika, aus dem Kaukasus oder aus Ozeanien sind demnach ein eher unrentables Geschäft für die großen Medienhäuser. Viele von ihnen verzichten deshalb inzwischen auf eigene Korrespon-

denten in den „Entwicklungsländern“. Die Auslandsberichterstattung muss demnach meistens „gegen den Markt“ platziert werden. Das bedeutet, dass hier nicht nach Quote gegangen wird, sondern eine gewisse Programmviefalt bewahrt bleiben soll. Unter rein wirtschaftlichen Aspekten gesehen, drohen hier Verluste für den Sender oder das Blatt. Auslandsnachrichten haben es allgemein beim Publikum schwerer und sind letztendlich kostspieliger als Soaps, Serien und Schlagersendungen. Zudem kommt noch, dass Einnahmen durch Werbung bei Nachrichtenformaten sehr gering ausfallen.

Information ist Zeit – Zeit ist Geld

Wirtschaftlich gesehen hat die Auslandsberichterstattung ein Problem: gut recherchierte Beiträge müssen aufwändig produziert werden und sind somit kostenintensiv. Leider sind sie jedoch meistens keine Garantie für hohe Quoten und Auflagen, die die „Währung der Massenmedien“ darstellen. Sie sind demnach zumindest finanziell oft eher ein Risiko für das Medienunternehmen. Das journalistische *Besser* und das ökonomische *Mehr* scheinen nicht besonders gut vereinbar zu sein. Das Dauernachrichten-Fernsehsender *Bloomberg News* aus den USA ist hier eine Ausnahme. Das Unternehmen erzielt hohe Gewinne. Denn vor allem Banken und Finanzdienstleister sind willens, bis zu 1000 Euro pro Monat für die umfassende Berichterstattung zu zahlen. Doch nicht jeder Fernsehzuschauer ist dazu bereit oder in der Lage.

Bei immer weniger Geld für Korrespondentenplätze und immer kleineren Budgets für die noch existierenden Mitarbeiter stellt sich natürlich die Frage, ob eine ausreichende und qualitativ zufrieden

stellende Berichterstattung aus den „Entwicklungsländern“ so noch aufrecht erhalten werden kann. Daraus ergibt sich, dass entweder die Kosten sinken oder die Anzahl bzw. die Qualität der Beiträge verringert werden müssten.

Möglichkeiten zur Kosteneinsparung bei Auslandskorrespondenten sind: der sogenannte „Fallschirmjournalismus“, dem sogenannten „Bauchladenjournalismus“ und dem us-amerikanischen Konzept, des „eingebetteten Journalismus“ (engl. *embedded journalism*).

Fliegende Reporter

Ein Fallschirmspringer steigt in ein Flugzeug und springt über einem bestimmten Gebiet ab, so dass er genau dort landet, wo er sollte. Genauso planbar sind die Einsätze der so genannten „Fallschirmjournalisten“. Diese befinden sich zwar an einem festen Ort, können aber mobil und flexibel in der Region eingesetzt werden, aus der es zu berichten gibt. Gerade bei der Berichterstattung aus „Entwicklungsländern“ kann es sein, dass der Korrespondent einen gesamten Kontinent durchqueren muss, um an seine Story zu kommen.

So könnte ein Beispiel aus Asien aussehen: ein beliebiger Korrespondent hat sein Büro im beliebten Stationierungsort Singapur. Eines Tages wird er von seiner Heimatredaktion angerufen. Diese hat über den Nachrichtenagenturticker von einem Ereignis in Nordindien erfahren und möchte die Geschichte gerne für ihre „Seite Drei“. Also steigt der Korrespondent in den Flieger nach Delhi und schreibt vor Ort über das neue Luxushotel in Jodhpur, das früher einmal der Palast des Maharadschas gewesen ist.

Auslandskorrespondenten – Experten, Übersetzer, Brückenbauer
 Fliegende Reporter // Korrespondenten sind auch nur Unternehmer -
 der „Bauchladenjournalist“

Der Journalist wird in jedem Fall flexibel dort eingesetzt „wo's brennt“ und „wenn's brennt“. Einen solchen „Fallschirmjournalisten“ anstelle von 5 oder 6 Auslandsbüros zu unterhalten ist selbstverständlich sehr viel billiger. Doch die Berichte werden kürzer und man erfährt weniger über die Hintergründe, weil die Korrespondenten kaum Bezug zu dem Ort und den Menschen vor Ort haben.

4 Zeitzonen zwischen Büro und Bericht

Ein anderer Punkt, der ebenfalls nicht vernachlässigt werden sollte, ist die enorme Belastung, die mit dieser Art des Journalismus zusammenhängt. Regelmäßig zwischen verschiedenen Ländern, Zeitzonen, Klimazonen, Kulturen und Sprachen über tausende von Kilometern umher zu fliegen, ständig umschalten und sich neu orientieren zu müssen, das ist selbst für erfahrene Profis eine extreme Anstrengung und mit viel persönlichem Stress verbunden.

**Korrespondenten sind auch nur Unternehmer –
 der „Bauchladenjournalist“**

Das geschäftliche Ziel eines festangestellten Auslandskorrespondenten ist es, mit möglichst interessanten und gut recherchierten Meldungen die eigenen journalistischen Fähigkeiten zu unterstreichen, damit den eigenen Ruf zu verbessern und sich so ein gutes Gehalt zu sichern. Auch Auslandskorrespondenten, die weit weg von ihren Arbeitgebern sind, müssen sich bemühen, sich irgendwie durch ihre



Arbeit zu profilieren, denn auch in ihrem Geschäft zählt: richtig oder falsch wird am Erfolg eines Berichtes bemessen. Wenn also eine mittelmäßig recherchierte Reportage die Zuschauer vom Hocker reißt, wird das vom Chef honoriert. Der Profitgedanke steht auch in dieser Branche ganz oben. Der Journalist im Ausland ist demnach eine sonderbare Mischung aus Aussteiger und Karrieremensch. Es geht bei aller Unabhängigkeit immer um sein Profil und seinen Ruf, den er bei Kollegen und Redakteuren hat. So weit sein Arbeitsplatz von Deutschland auch weg sein mag, wenn er seinen Ruf verbessern will, gilt es, Eigeninitiative zu zeigen und genügend Storys, Meldungen

Auslandskorrespondenten – *Experten, Übersetzer, Brückenbauer*
Korrespondenten sind auch nur Unternehmer - der "Bauchladenjournalist" //
Kuschelig eingebettet

und Berichte möglichst nah an der Linie der Redaktion zu produzieren. Letztendlich muss der Beitrag „zielgruppengerecht“ sein, um Erfolg zu haben.

Freie Journalisten hingegen haben ein anderes Geschäftsmodell. Sie bedienen oft viele Medien gleichzeitig und müssen ein dementsprechend vielseitiges Angebot vorweisen, um ihre Berichte gewinnbringend platzieren zu können. Man spricht hier von „Bauchladen-Korrespondenten“, da sich der Verlag oder Sender von diesem jederzeit einen passenden Beitrag auswählen kann, wie aus einem Bauchladen. Doch auch das Geschäftsmodell der freien Journalisten erregt den Anschein, einem verflachten „Häppchen-Journalismus“ Tür und Tor zu öffnen. Die Möglichkeit der Mehrfachverwertung von Beiträgen nutzen sowohl freie als auch festangestellte Korrespondenten. Oft können die Reisekosten nur so gedeckt werden, da unterschiedliche Sendungen und Ressorts dieselben Berichte abnehmen.

Kuschelig eingebettet

Das Reisen und Arbeiten mit deutschen Soldaten, wie etwa aktuell in Afghanistan, wird *embedded journalism* genannt. Für die Reporter – seien sie vom Spiegel, der ARD oder vom Deutschlandradio – ist diese Methode in erster Linie sicherer als ein Alleingang im Kriegsgebiet. Die Praxis kommt aus den USA, wo während des Golfkrieges ganze Scharen von Reportern mit den Streitkräften unterwegs waren. Dass hier allerdings eher einseitige Darstellungen von den Kriegsschauplätzen entstehen, liegt nicht nur daran, dass Reporter in den Solda-

ten meistens ihre einzigen Bezugspersonen haben und tagtäglich nur deren Sicht der Dinge erfahren, sondern auch daran, dass diese oft ihr einziger Garant für Sicherheit und unbehelligtes Arbeiten vor Ort sind. Unweigerlich werden Journalisten unter diesen Umständen zaghafter mit Kritik und der Darstellung negativerer Seiten der Militäreinsätze.

Ein Redakteur und Medienberater in Afghanistan meint, es bestehe hier die Gefahr, dass Journalisten zu einem Rädchen in der militärischen Propaganda werden. Bei verharmlosenden Reportagentiteln wie „Leberkäs für Kabul“ wird deutlich, was er damit meinen könnte. Ein Grund für diese enge Anbindung an das Militär liegt in den Streben nach Senkung der Kosten. So erhielten Journalisten einwöchige Freiflüge nach Afghanistan, die von der Bundeswehr organisiert und finanziert wurden.

„Einmal Leberkäs für Kabul, Bitte!“

Als „eingebetteten Journalismus“ kann man auch die Zusammenarbeit von vielen Afrikakorrespondenten mit ausländischen Hilfsorganisationen bezeichnen. Die Kosten-Nutzen-Rechnung geht eben um einiges leichter auf, wenn Know-how, Transport und eventuell auch Unterkunft und Verpflegung durch (meist englischsprachiges) Rot-Kreuz-Personal oder Mitglieder von *Ärzte ohne Grenzen* zur Verfügung gestellt werden. Als einfach zugängliche Quellen stellen diese Menschen demnach einen Partner für viele Afrikakorrespondenten dar. Das enge Verhältnis zu den Organisationen kann jedoch, genau

wie bei der Arbeit nah am Militär, zu bewussten oder unbewussten Einschränkungen der journalistischen Sicht führen. Unabhängiger Journalismus sieht eben doch anders aus.

Quote über alles

Journalismus kann seine Produktionskosten nur finanzieren, indem er publizistischen Erfolg in Geld umrechnet. Doch wie gelingt das? Das gängigste und verbreitetste Mittel dazu ist die Quote bei TV und Radio, die Auflage bei Printmedien und die Seitenaufrufszahlen bei Webseiten. Je höher diese jeweils ist, desto mehr Geld kommt von den Werbeverträgen mit Unternehmen herein.

Es ist zu beobachten, dass Nachrichtenformate mit hohem Auslandsanteil für Zuschauer scheinbar immer unattraktiver werden. Die wohl bedeutendsten dieser Sendungen im deutschen Fernsehen, der *Weltspiegel* (ARD) und das *Auslandsjournal* (ZDF), locken heute etwa 5 Millionen Deutsche vor den Fernseher. 1985 waren es noch über 12 Millionen. Der beständige Druck, die Quote zu erhöhen, schlägt sich dann auch im Programm direkt nieder. Zahlreiche Dokumentationen zu Auslandsthemen werden erst im Nachtprogramm gesendet oder in den Spartenkanal Phoenix verschoben. Dabei stellt sich die Frage, warum sich die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender überhaupt dem Diktat der Quote unterwerfen müssen.

Im Printbereich ergibt sich dieses Problem nicht so stark, da eine Zeitung prinzipiell im Ganzen gekauft wird, nicht einzelne Artikel daraus. Radio und Fernsehen streben aber danach, möglichst hohe Hörer- oder Zuschaueranteile zu erzielen. Man kann sagen, dass hier

vor allem Redakteure das Programm so ausrichten müssen, dass die Quote steigt.

TV-Dokus nur im „Mitternachtsghetto“?

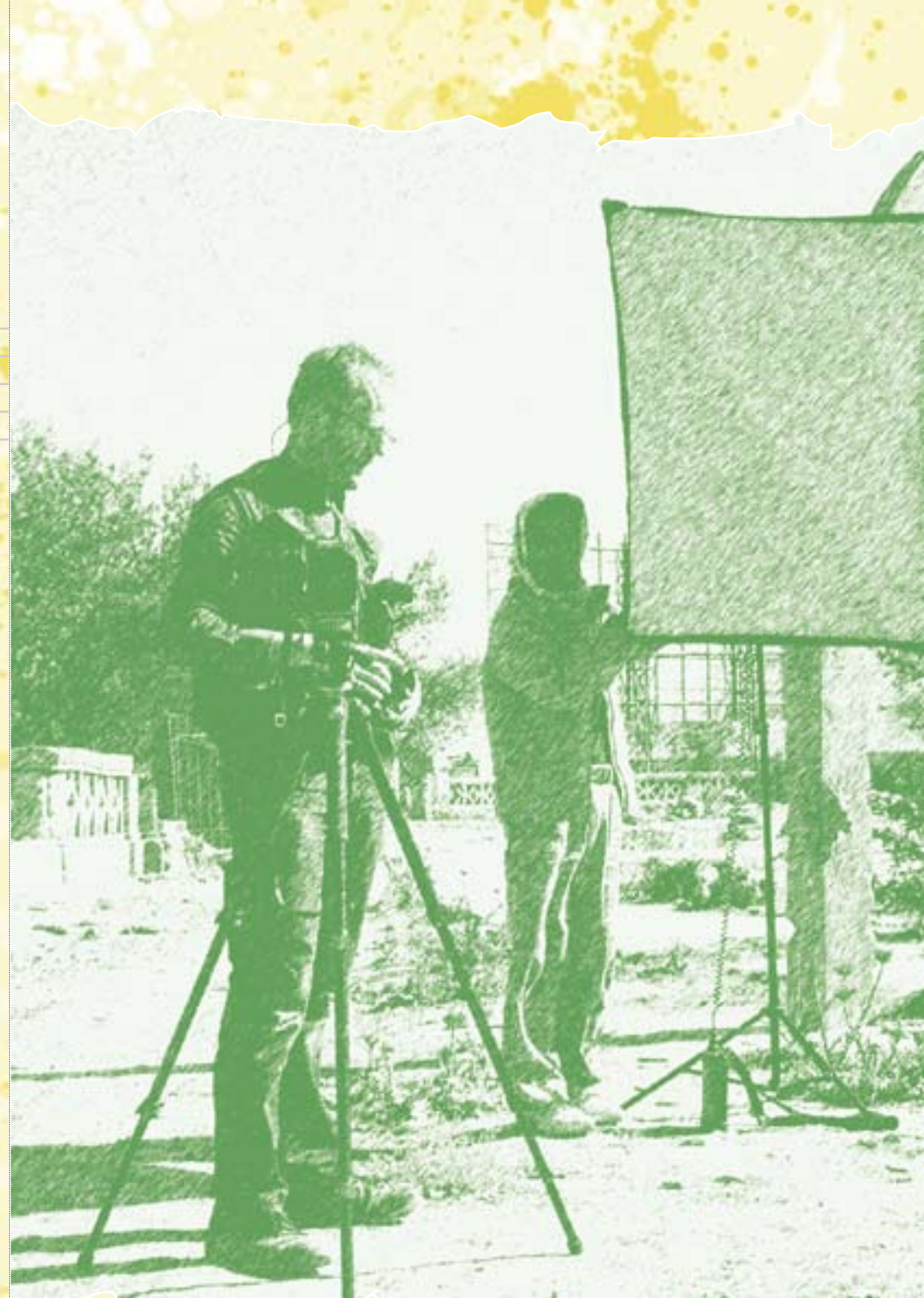
Doch Nachrichten lassen sich für die Unternehmen auch rentabler gestalten, in Form des sogenannten *Infotainment*. Der Begriff bezeichnet ein Modell, bei dem Information und Unterhaltung (engl. *entertainment*) in einem Format erscheinen. In Deutschland sind solche Sendungen noch eher die Ausnahme, jedoch dürfte der fragwürdige Mix in Zukunft vor allem im Fernsehen häufiger anzutreffen sein – und dabei am wahrscheinlichsten bei Privatsendern wie RTL, Pro7 oder Sat1. Kritiker des Infotainment sehen die Gefahr, dass Informationssendungen durch solche Praktiken zu einem „Kessel Bunes“ geraten.

Herkömmliche Werbeclips oder Werbebanner und Nachrichtensendungen stehen in keinem optimalen Verhältnis zueinander. Keine Firma der Welt möchte, dass eines ihrer Produkte mit dröger Politik, Skandalen, Krisen und Katastrophen verbunden wird. Da jedoch sehr oft Nachrichtensendungen nach den 3 Ks (Krisen, Kriege, Katastrophen) ausgerichtet sind oder innenpolitische Themen behandeln, sehen Unternehmen keinen Sinn darin, ihre Werbung in zeitlicher Nähe zu diesen zu platzieren. Zudem würde jeder Werbeclip die Seriosität der Nachrichten schmälern, da hier zwei gemeinhin gegensätzliche Welten aufeinanderprallen: die vermeintlich reale und objektive

Auslandskorrespondenten – *Experten, Übersetzer, Brückenbauer*
Quote über alles

Nachrichtenwelt und die Welt der Verführung und Suggestion durch Werbung. Einnahmen durch Werbekunden sind deshalb bei den einschlägigen Nachrichtenformaten relativ gering. Privatsender haben so Verluste zu befürchten. Bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten ARD und ZDF sowie den „Dritten“ (NDR, WDR, MDR, BR usw.) gilt allgemein schon eine Beschränkung für Werbung, sodass hier die Einbußen nicht ins Gewicht fallen.

Doch Einnahmen durch hohe Quoten oder Werbung, kommerzielle Berichterstattung und die damit verbundenen Profite aus journalistischer Arbeit sind nur ein Teil des Ganzen. Reportagen und Nachrichten richten sich an ein breites Publikum, genau genommen an die gesamte Gesellschaft. Natürlich haben Medienunternehmen stets Gewinnerwartungen und steuern den Betrieb möglichst kosteneffizient. Trotzdem gelten noch andere Werte in der Branche, nämlich solche, die durch die Erwartungen der deutschen Leser, Hörer und Zuschauer entstehen. Aktualität, Wahrheit, Qualität, Echtheit und Aufrichtigkeit gehören dazu. Journalismus versteht sich seit jeher als Dienst an den Bürgern eines Landes und darf deshalb niemals zum reinen Geschäft werden.



DIE EINDEUTIG MEHRDEUTIGE KOMMUNIKATIONSFORM - Die Sprache

Die eindeutig mehrdeutige Kommunikationsform - Die Sprache

Ein Wort – mehrere Bedeutungen // Sprache ist nicht objektiv

Ein Wort – mehrere Bedeutungen

Sprache ist nicht eindeutig, sondern sie lässt, wie jede andere Kommunikationsform, auch Raum zur Interpretation. So kann ein und dasselbe Wort verschiedene Bedeutungen für den einzelnen Menschen haben und gleichzeitig kann sich die Bedeutung der Wörter im Laufe der Zeit verändern. Ein Beispiel hierfür ist das Wort *Propaganda*. Während die einen darunter die Verbreitung weltanschaulicher und politischer Ideen verstehen, denken die anderen bei diesem Wort an die bewusste Täuschung der Bevölkerung. Die ersten Benutzer dieses Wortes dachten an keine der Bedeutungen, sondern meinten die Verbreitung der christlichen Lehre.

Sprache ist nicht objektiv

Medien und Politiker nutzen die Spielräume der Sprache dazu, um bestimmte Sachverhalte in einem besseren oder schlechteren Licht darzustellen. So macht es einen großen Unterschied, ob von *friedens-erzwingenden Maßnahmen* oder von *Krieg* gesprochen wird. Während man beim Wort *Krieg* an Tote, Verletzte, Flüchtlinge und Zerstörungen denkt, vermitteln die Wörter *friedens-erzwingende Maßnahmen* den Eindruck, dass den Menschen etwas Gutes getan wird, obwohl diese Wörter nur das Wort *Krieg* umschreiben. Auch macht es einen großen Unterschied, ob in diesem *Freiheitskämpfer* oder *Terroristen* kämpfen. Spricht man von *Afrikas Völkern* oder *Europas Stämmen*? Sollte man von *Globalisierungsgegnern* oder von der *globalen Gerechtigkeitsbewegung* sprechen? All das hängt vom jeweiligen Standpunkt ab und

zeigt sehr gut, dass schon hier eine objektive Sicht nicht gegeben ist und auch nicht geben kann!



Die eindeutig mehrdeutige Kommunikationsform - *Die Sprache*

Mehr Information als sinnvoll wäre // Vereinfachung bedeutet Verlust an Informationen //
„und“ als Trennung

Mehr Information als sinnvoll wäre

Die Sprache wird so benutzt, um uns bestimmte Sichtweisen vorzugeben, die unsere Meinung beeinflussen. Als beliebte Markierung des „anderen“ Deutschen/ Menschen/ Schriftstellers usw. wird gerne die Religionszugehörigkeit erwähnt, z.B. jüdisch. Zuweisungen dieser Art müssen nicht immer negativ sein, bewirken aber, dass dieses Merkmal für relevant erachtet wird, um Menschen einzuteilen. Vor allem, wenn es für den weiteren Text oder Bericht völlig irrelevant ist. Man macht das ja nicht auch mit Schuhgrößen oder Augenfarben. Genauso unwichtig ist die Hautfarbe. Diese wird aber schon wieder häufiger benutzt, obwohl es meist genausowenig wichtig wäre. Als weiteres Beispiel kann die Bezeichnung *islamische Länder* genannt werden. Recht selten spricht man von *christlichen Ländern* und bei beiden sagt es nichts darüber aus, ob es sich um ein freies oder demokratisches Land handelt oder nicht.

Sprache ist niemals eindeutig, es gibt immer verschiedene Interpretationsmöglichkeiten - der Unterschied zwischen gesagt und gemeint.

Es kommt aber auch vor, dass auf die Unwichtigkeit eines Sachverhaltes hingewiesen werden soll und genau dieser Hinweis erst die Auf-

Die Macht der Worte

Das kleine Wörterbuch der Definitionsmacht

Wie einzelne Wörter Weltbilder und Sichtweisen transportieren

Warnung!

**Dieses Wörterbuch bietet
andere Sichtweisen und stellt
teilweise liebgewonnene
Weltsichten in Frage!**

Amerika: häufig Synonym für die → *USA*; damit steht dieses Land im allg. Sprachgebrauch für zwei Kontinente (Nord- und Südamerika), was deren Bewohner in ihrer Bedeutung herabstuft

Ausreisezentrum: beschönigend für Abschiebehaftanstalt

Arbeit: körperliche oder geistige Beschäftigung; häufig Synonym für jene Tätigkeiten, die bezahlt werden; von der ursprünglichen Bedeutung her eine unliebsame Tätigkeit, so gilt sie in der heutigen Zeit häufig als Lebenszweck schlechthin; sie steht somit im Widerspruch zum Streben nach technischem Fortschritt, der es zum Ziel hat, die Arbeit zu erleichtern oder abzuschaften

Arbeitslosigkeit: häufig Synonym für Geldlosigkeit; es gibt überall genug zu tun, nur meist niemanden, der dafür bezahlen will oder kann; wertet auch Subsistenzwirtschaft und Kindererziehung bzw. Familienbetreuung ab, da dafür meist kein Geld fließt oder fließen muss; dadurch werden diese Aktivitäten auch nicht als → *Arbeit* wahrgenommen; Beispiel: eine alleinerziehende Mutter von zwei Kindern gilt als arbeitslos, auch wenn sie sich den ganzen Tag um ihre Kinder kümmert

Begrüßungszentrum: beschönigend für Auffanglager afrikanischer Flüchtlinge, die in Europa Asyl suchen; liegen meist die Lager außerhalb Europas und unterliegen damit nicht den europäischen Rechtsnormen, so dass die Flüchtlinge dort z.T. unter menschenunwürdigen Bedingungen leben müssen

Demokratie: politisches Prinzip, bei dem das Volk durch Wahlen an der Machtausübung im Staat teil hat; in den westlichen Staaten als → *Doktrin* vertreten; in ihrem Namen werden Kriege gegen nicht-demokratische Länder geführt; Verständnis von Demokratie im allgemeinen auf parlamentarische bzw. repräsentative Demokratie beschränkt; andere Demokratieformen wie z.B. direkte Demokratie werden kaum mehr wahrgenommen

Drahtzieher: negative Umschreibung für Verantwortliche(r)

dritte Welt: siehe → *Entwicklungsland*

Drogen: Rauschmittel; im allgemeinen Verständnis umfasst dieser Begriff nicht die „Alltagsdrogen“ Koffein, Nikotin oder Alkohol, obwohl diese z.T. sehr viel schwerwiegendere Auswirkungen haben als die sogenannten „illegalen“ Drogen.

Doktrin: Grundsatz/Theorie, der/die hartnäckig vertreten wird, unabhängig davon ob sie haltbar ist oder nicht

Eingeborener: häufig (abwertendes) Synonym für Menschen, die in einer Region schon länger leben; wichtig dabei ist, diese Bezeichnung nie für Menschen des eigenen Kulturkreises anzuwenden; häufig gebrauchtes Synonym → *Ureinwohner*

Eingriffskräfte: beschönigend für → *Kampftruppen*

Einsatz: beschönigend für → *Krieg*; so sind z.B. nach der Aussage vom ehem. dt. Verteidigungsminister Jung deutsche Soldaten in Afghanistan im „Einsatz“ und nicht im Krieg

Einsatzkräfte: beschönigend für → *Kampftruppen*, Soldaten oder die Armee

Entdeckung: etwas Unbekanntes aufspüren; wichtig dabei ist allerdings die Herkunft des Entdeckers; so „entdeckte“ Columbus angeblich Amerika, obwohl erstens die dortigen Völker es kannten und zweitens die Wikinger vor ihm da gewesen sein mussten, aber keine Berichte hinterließen → *Eurozentrismus*

Entwicklungsland: technisch und wirtschaftlich wenig entwickeltes Land; andere Bezeichnung: Dritte Welt; häufig ehemalige Kolonien, die meist bis heute unter der früheren Ausbeutung durch die europäischen Länder leiden; siehe Seite 4 Definition Entwicklungsland

Eurozentrismus: Anschauung/Sichtweise, die Europa als Mittelpunkt sieht und als Wertungsmaßstab für alle anderen Weltteile betrachtet

Folter: körperliche/seelische Qual; beliebte Beschönigungen: umstrittende/innovative/besondere Verhörmethoden

Freiheit: meint meist die Freiheit innerhalb bestimmter Regeln (z.B. wirtschaftliche, soziale) oder Nebenbedingungen (z.B. Geld); sollte deshalb dem Wortsinn nach nicht verwendet werden; Beispiele: jeder deutsche Staatsbürger hat die Freiheit, seinen Wohnsitz zu wechseln, aber nicht alle können sich das leisten, sie haben also die Freiheit effektiv nicht

Freiheitskämpfer: wird je nach Sichtweise (Standpunkt) auch als → *Terrorist* bezeichnet

friedens erzwingende Maßnahme: beschönigend für → *Krieg*

Geopolitik: beschönigend für → *Imperialismus* und Machtpolitik

global governance: meint antidemokratische, zentrale Weltregierung bzw. Wirtschaftskonsortium

Humankapital: wirtschaftliche Verwendbarkeit von Menschen; beschönigend für ausbeutbare Menschen, also wir alle

Imperialismus: Streben eines Landes, seinen politischen und wirtschaftlichen Einfluss ständig auszudehnen; dieser Trieb ist geleitet von dem Irrglauben einer höherwertigen Menschenrasse anzugehören und/oder einen legitimen Anspruch auf die fremden Territorien zu haben; führt in diesen Gebieten zur Unterdrückung der Menschen und einer rücksichtslosen Ausbeutung der Ressourcen

Internationaler Handel: Handel über Ländergrenzen hinweg; in vielen Fällen verbleiben die dabei transportierten Rohstoffe oder Halbzeuge innerhalb eines Unternehmens oder dessen Subunternehmer,

was Definitionsgemäß eigentlich kein Handel ist

islamische Länder: sind nicht nur die arabischen Umländer des Islams, sondern auch Nordafrika und einige asiatische Länder mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung; das Land, mit der größten islamischen Bevölkerung (mit ca. 200 Millionen Menschen) ist Indonesien

Kampftruppen: Teile einer Armee oder paramilitärische Einheiten; die Aktivitäten der Kampftruppen werden je nach Weltsicht → *Krieg* oder → *Terror* genannt

Kollateralschaden: beschönigend für systematisch in Kauf genommene zivile Todesopfer; siehe auch → *weiche Ziele*

Kolonien: ausländischer (überseeischer) Besitz eines Staates; Begriff heute nicht mehr gebräuchlich; stattdessen abhängige oder assoziierte Gebiete genannt; Beispiele: Kanarische Inseln (Spanien), Osterinsel (Chile), Puerto Rico und Hawaii (beide USA), Neukaledonien und Französisch-Polynesien (Frankreich); Französisch-Guayana ist sogar auch auf den Euro-Scheinen abgedruckt.

Krieg: bewaffnete Auseinandersetzung; kann dasselbe sein wie → *Terror*, nur dass man sich auf ein Gesetz beruft, damit wird dieser legalisiert; beliebte Beschönigungen: → *Einsatz*, Friedensoperation, Friedensmission, friedenssichernde bzw. → *friedens erzwingende Maßnahme*, humanitäre Intervention, Stabilisierungseinsatz

Leitkultur: tonangebende Kultur in einer multikulturellen Gesellschaft; in der Diskussion benutzter Begriff zur Abgrenzung von vermeintlich minderwertigen Kulturen

Liquidierung: Tötung ohne vorherige Prüfung von Schuld

Machthaber: herabsetzende Bezeichnung für Regierung

Mitteleuropa: liegt im allgemeinen Verständnis im Herzen der Europäischen Union, während die Mitte Europas geografisch gesehen in Weißrussland liegt

Nation: als überkommene Vorstellung von Herrschenden, geografische Gebiete zu benennen; automatisch zählen auch die meisten der dort lebenden Menschen zu der jeweiligen Nation; Beispiel Afrika: dort führ(t)en die von ehemaligen Kolonialstaaten willkürlich festgelegten Grenzen immer wieder zu Konflikten; die Idee des Nationalismus resultiert aus der Aufklärung, homogen besiedelte Gebiete gab es hingegen nie

Nationalität: bezieht sich immer auf das Konstrukt der Nation, dennoch ist es unmöglich zu definieren, was z.B. einen Deutschen oder Sudanesischen kennzeichnet; insofern unsinnige, wenig sinnvolle Kategorisierung

paktieren: negative Umschreibung für Zusammenarbeit

Piraten: auch Seeräuber genannt; ursprünglich von Königen nicht legitimierte Räuber auf See (mit Erlaubnis gab es die Bezeichnung Freibeuter); heutiges Vorkommen: u.a. vor Somalia, wo ehemalige Fischer aus Mangel an Einnahmequellen (Überfischung durch ausländische Fangflotten) Schiffe kapern

planetar: alternative Bezeichnung für global, verschiebt dabei aber die Sicht weg von der Erde und sieht diese nur als Teil von etwas Größerem

präventive Verteidigungsmaßnahme: beschönigend für völkerrechtswidrigen Angriffskrieg

Punktzielmunition: beschönigend für international geächtete Streubomben

Privatisierung: staatliche Unternehmen werden im Zuge dieser meist unter Wert an sogenannte Investoren übertragen und somit in „Privateigentum“ umgewandelt; hier

ist nicht die Überführung in mittelständische Unternehmen oder Genossenschaften gemeint, sondern die Einverleibung in internationale Konzerne; Folge: Verzicht auf öffentliche Einnahmen für Kommunen, Länder oder Staat und Mehrausgaben, da nun die privatisierten Gebäude oder Dienstleistungen eingekauft oder zurückgemietet werden müssen; gerade in „Entwicklungsländern“ führt z.B. die Privatisierung von Wasser zu schwerwiegenden Konflikten

radikal-islamisch: beliebte Bezeichnung in der Berichterstattung, um zu verhindern, dass als islamisch begründeter Widerstand gegen Besatzung und Dominanz des sog. christlichen „Westens“ als legitim erscheinen könnte, wobei bestimmte „islamistische Strömungen“ hierfür gute Vorlagen liefern; im Gegensatz dazu werden andere Religionen selten als radikal bezeichnet (z.B. „radikal-evangelikalisch“), auch wenn dies durchaus seine Berechtigung in der Berichterstattung hätte, sofern gleiche Maßstäbe angewendet würden

Rebell: Widerstandskämpfer; je nach Sichtweise auch → *Terrorist* oder → *Freiheitskämpfer*

Rebellenhochburg: Zentrum von Aufständischen/Aufführern; gilt (per Definition) als legitimes Angriffsziel im → *Krieg*

Regime: herabsetzende Bezeichnung für Regierung

Schwarz: Farbe; bewirkt im Zusammenhang mit anderen Wörtern meist eine negative Deutung, z.B. Schwarzarbeit, → *Schwarzafrika*, Schwarzarbeit, Schwarzfahren

Schwarzafrika: Bezeichnung für den Teil Afrikas der südlich der Sahara liegt (Sub-Sahara-Afrika); durch das Wort → *schwarz* ist aber eine negative Deutung möglich

Terror: Verbreitung von Angst und Schrecken durch Gewalttaten; nach Definition des US-Verteidigungsministeriums ist

dieser ungesetzlich und wird angewendet, um Regierungen oder Gesellschaften zu nötigen oder einzuschüchtern und um ein politisches, religiöses oder ideologisches Ziel zu erreichen; es bleibt jedoch die Frage offen, was ungesetzlich bedeutet, um zwischen → *Terroristen* und → *Freiheitskämpfern* unterscheiden zu können

Terrorist: kann, je nach Sichtweise, auch → *Freiheitskämpfer* sein (siehe Definition → *Terror*); im allgemeinen Sprachgebrauch (von Regierungen) Bezeichnung für unliebsamen Gegner, welcher sich erlaubt hat, sich mit Waffengewalt gegen eigene Politik zu wehren

Tradition: ist die unreflektierte Übernahme von Verhaltens- und/oder Denkweisen

Umsiedlung: kann auch als Beschönigung für Vertreibung verwendet werden

Unabhängigkeit: bei ehemaligen → *Kolonien* meist nur formell erreicht; die Abhängigkeit von den Kolonialstaaten oder anderen Industriestaaten besteht (von diesen gewollt) bis heute, z.B. in Form von Krediten und die damit verbundenen Zinszahlungen (siehe Einleitungstext S.2)

unlawfull combatant: unrechtmäßiger Kämpfer; Bezeichnung für (vermeintliche) Kämpfer gegen die US-Armee; verlieren dadurch jeglichen rechtlichen Schutz (z.B. Genfer Konvention, nach der auch Kriegsgefangene gewisse Rechte haben) in den Augen der us-amerikanischen Regierung

unproduktives Land: Land, mit dem sich kaum finanzieller Gewinn erwirtschaften lässt; zu solchem Land gehört u.a. der Regenwald (wenn er nicht abgeholzt wird)

unsere: Possessivpronomen; wird gerne als Vereinnahmung gebraucht, um Gruppenzugehörigkeit zu erzeugen, wo keine ist; z.B. unsere Soldaten („besitzt“ jeder Soldaten? Kann jeder auch bestimmen, was die machen sollen?) oder unser Wirtschaftssystem (gab es eine Wahl oder eine Möglichkeit außerhalb dieses vorgegebenen Systems zu handeln?)

USA: einziges Land, welches im dt. Sprachgebrauch in seiner Landessprache abgekürzt wird; korrekter Weise müsste es VSA heißen; wird meist in einfach nur → *Amerika* genannt

Ureinwohner: vermittelt unter Umständen wie → *Eingeborener* eine gewisse Rückständigkeit

Verklappung: bezeichnet die Entsorgung von Giftstoffen im Meer, z.B. vor der Küste Somalias

Wehrpflicht: beschönigend für Zwangsrekrutierung

weiche Ziele: beschönigend für zivile Todesopfer, siehe auch → *Kollateralschaden*

wir: siehe → *unsere*

Wirtschaftsflüchtlinge: Menschen, die auf Grund der wirtschaftlich schwierigen Lage ihre Heimat verlassen, um in einem anderen Land Geld zu verdienen; per Definition müssen dabei Ländergrenzen überschritten werden (siehe auch → *Nationen*); so gilt z.B. die Bevölkerungswanderung von den ostdeutschen in die westlichen Bundesländer nicht als Flucht wegen wirtschaftlicher Bedingungen; die Bezeichnung soll die Aufenthaltsberechtigung eines Flüchtlings delegitimieren, da z.B. in der EU nur politische Flüchtlinge Anrecht auf Asyl haben (im Widerspruch zu den Menschenrechten); unter Ausblendung der Gründe, warum jemand vor Hunger und Armut flüchtet, sollen derlei Migrationsbewegungen verhindert werden, weil sie den Wohlstand der Reichen gefährden

zusammenrotten: als negative Umschreibung für „sich versammeln“

merksamkeit darauf lenkt. Als Beispiel: „Der Unfall hat nichts damit zu tun, dass eine Frau am Steuer saß.“ Eine Nicht-Information gibt es nicht, jede präsentierte Information wird als relevant aufgenommen!

Vereinfachung bedeutet Verlust an Informationen

Im journalistischen Alltag kommt es schon aus rein ästhetischen Gründen vor, dass Institutionen (wie z.B. die Regierung) mit der dazugehörigen Nation gleichgesetzt werden. Diese wird dann vermenschlicht, als ob sie selber wie ein einzelner Mensch handeln würde. Wenn z.B. ein Minister eines Landes XYZ auf einer Konferenz einen Vorschlag macht, so kann daraus schnell als Pressemeldung „Land XYZ schlägt vor“ werden. Dies hat zur Folge, dass z.B. nicht mehr zwischen Regierungen und Bevölkerung eines Landes unterschieden wird. Auch Aussagen von Mitarbeitern einer Organisation werden meist so wiedergegeben, dass die Organisation etwas verlautbart, aber nicht der einzelne Mitarbeiter. Das kann dazu führen, dass andere Zusammenhänge oder wirklich beteiligte Personen dadurch im Hintergrund oder im Dunkeln bleiben. Ein gutes Verständnis über Sachverhalte wird somit erschwert.

„und“ als Trennung

Eine weitere Feinheit ist etwa die Verwendung des Wortes „und“. Dieses eigentlich verbindende Sprachelement kann auch dazu verwendet werden, um Getrenntsein zum Ausdruck zu bringen, wie z.B. Deutsche und Juden, Menschen und Frauen oder Afrikaner und Fortschritt.

DIE MEDIENKÜCHE oder wie ein Artikel entsteht

Die Medienküche oder wie ein Artikel entsteht

In der Medienküche geht es hektisch zu. Ein eingespieltes Team aus Volontären, Freien Mitarbeitern und Redakteuren sorgt dafür, dass aus den einzelnen Informationen und Nachrichten Geschichten werden, die sie der Chefredaktion zur Begutachtung vorlegen können. Jeder Einzelne hat seine Aufgabe, die er so schnell wie möglich erledigen muss. Die einfachsten, aber gleichzeitig auch die "schmutzigsten" Aufgaben müssen die Volontäre erledigen. Die freien Mitarbeiter unterstützen direkt die Redakteure, in dem sie eine Art "Zuträger" Funktion übernehmen und dort aushelfen, wie sie gerade gebraucht werden. Die Redakteure verarbeiten dann die einzelnen Informationen zu einer Geschichte oder einem Bericht. Allerdings können die Redakteure nicht unbedingt selbst entscheiden, über welche Themen sie schreiben, sondern sie müssen sich an den Vorstellungen des Chefs vom Dienst (CvD) orientieren. Dieser gibt vor, worüber geschrieben werden soll und es liegt dann in der Verantwortung der Mitarbeiter, daraus einen interessanten Artikel zu gestalten. Die Entscheidung, ob den "Geschichten-Köchen" dies gelungen ist oder nicht, trifft die Chefredaktion. Gefällt der Artikel der Chefredaktion, so kann er veröffentlicht werden. Gefällt der Artikel nicht, müssen entweder von den Mitarbeitern noch mal die Zutaten verändert werden oder es muss noch einmal ganz von vorne begonnen werden. Großen Einfluss auf das, was in der Medienküche passiert, hat der Verleger. Dieser ist nicht direkt an der Arbeit beteiligt, sondern verantwortlich für den wirtschaftlichen Erfolg der Zeitung oder Zeitschrift. Deshalb bemüht er sich darum, dass seine Mitarbeiter möglichst schnell arbeiten. Der Verleger ist natürlich auch sehr daran interessiert dass nur wirklich interessante und spannende Artikel die Medienküche verlassen.



DAS AFRIKABILD IN DEN DEUTSCHEN MEDIEN

Das Afrikabild in den deutschen Medien

*Ein weißer Fleck auf der Landkarte der Medienberichterstattung
Krieg und Armut in paradisischer Natur // Die Stimme Afrikas*

Weiße Flecken - die gibt es nicht mehr! Wirklich nicht? Weiße Flecken wurden auf Landkarten seit dem 19. Jahrhundert eingezeichnet und zeigten an, dass dieser Teil der Erde aus europäischer Sicht noch nicht erforscht worden ist. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hatten europäische Entdecker fast vollständig den afrikanischen Kontinent erkundet. Weißen Flecken waren höchstens noch im Landesinneren von Afrika zu finden. Heute gibt es die weißen Flecken vielleicht nicht mehr in den Landkarten, aber sie lassen sich trotzdem noch finden, zum Beispiel in der Berichterstattung der deutschen Medien über Afrika.

Krieg und Armut in paradisischer Natur

Es ist nicht so, dass die Massenmedien überhaupt nicht über Afrika berichten. Das von ihnen vermittelte Bild über den "schwarzen Kontinent" ist eher ziemlich einseitig und stark vereinfacht. Auf der einen Seite wird Afrika als eine exotische Postkartenidylle mit faszinierender Tier- und Pflanzenwelt dargestellt. Auf der anderen Seite wird Afrika als "Katastrophen - Kontinent" gezeigt, der von Kriegen, Hungersnöten und anderen Unglücken beherrscht wird. Die Berichterstattung wirkt somit verzerrt und sie scheint allein auf Sensation ausgerichtet zu sein.

Die Stimme Afrikas?

Vom Kontinent wird ein düsteres Bild gezeichnet. Ein scheinbar hoffnungsloser Fall der Unterentwicklung und Armut. Dem hilflosen Af-

rika wird das überlegene Europa bzw. der Westen gegenüber gestellt. Karitative Einrichtungen unterstützen diese grundlegende Einstellung häufig durch ihre Spendenaufrufe. So fordern uns immer wieder hungrige afrikanische Kinder mit großen, traurigen Augen dazu auf, etwas von unserem Reichtum für die Rettung der Menschen in Afrika zu spenden. Im Gegensatz zu den Schreckensmeldungen vom "Katastrophen - Kontinent" erhalten wir in den Massenmedien kaum Informationen über die Kultur und das Leben der Menschen. Unser Bild und unser Kenntnisstand von Afrika besteht daher meist nur aus Vorurteilen und Klischees.

Dies hängt damit zusammen, dass in den Berichten der Massenmedien über Afrika häufig keine Betroffenen, das heißt afrikanische Bürger zu Wort kommen. Meist sind es westliche Experten, Politiker oder Militärs, die Ereignisse aus ihrer Sicht kommentieren. Es gibt viele Gründe, warum man sich eher an solche Zeugen hält. So vertraut man Angehörigen der eigenen Kultur mehr und ihnen wird eine größere Kompetenz und Integrität zugesprochen. Das wird dadurch unterstützt, dass das Erklären von fremden Ereignissen und Sachverhalten nur mit Worten und Vergleichen geschehen kann, die uns vertraut sind. Berichtet ein europäischer Reporter von den Wellblechhütten und Baracken, die bei einer Flutkatastrophe in Afrika zerstört worden sind, bedeutet dies, dass er es in unseren Augen verständlich erklärt, aber der afrikanischen Realität wird er damit nicht gerecht. Was für uns manchmal wie armselige Hütten aussieht, sind für viele Afrikaner vollwertige Häuser.

Kommunikationsprobleme zwischen den Afrikanern und Europäern erschweren die Berichterstattung noch zusätzlich. Medienverant-

Das Afrikabild in den deutschen Medien

Ein weißer Fleck auf der Landkarte der Medienberichterstattung

Exkurs: Pressefreiheit in Afrika - Was darf ein Journalist über sein eigenes Land berichten?

EXKURS: Pressefreiheit in Afrika - Was darf ein Journalist über sein eigenes Land berichten?

Das Bild Afrikas ist in den deutschen und europäischen Massenmedien ziemlich einseitig und häufig stark vereinfacht. Aber, wie sieht es in Afrika selbst aus? Dürfen die afrikanischen Journalisten über alle Dinge berichten, die in ihrem eigenen Land geschehen oder wird ihre Arbeit behindert?

Einmal im Jahr stellt eine Organisation mit dem Namen *Reporter ohne Grenzen* eine Rangliste zusammen, in der die Pressefreiheit in 175 Ländern weltweit bewertet wird. Juristen, Menschenrechtsaktivisten und nicht zuletzt Journalisten selbst machen dabei u.a. Angaben dazu inwieweit die journalistische Arbeit mit politischen Schwierigkeiten verbunden ist, ob Medienbeiträge zensiert werden oder ob für die Journalisten selbst die Gefahr besteht verfolgt und verhaftet zu werden. Diese Rangliste zeigt, dass es um die Pressefreiheit auf dem afrikanischen Kontinent nicht zum Besten bestellt ist. So sind in dem Bericht aus dem Jahr 2009 nur fünf afrikanische Staaten unter den ersten 50 Staaten zu finden, in denen die Freiheit der Presse als gut oder zufrieden stellend bezeichnet wird. Zu diesen fünf afrikanischen Ländern gehört z.B. Südafrika auf Rang 33, dass damit auf Augenhöhe in Sachen Pressefreiheit mit

Staaten wie Frankreich (Rang 43) oder Spanien (Rang 44) liegt. Aber da gibt es auch die andere Seite. Staaten, wie die Demokratische Republik Kongo (Rang 146) und Ruanda (Rang 157) stehen am Ende der Rangliste und Journalisten sind in diesen Ländern immer wieder von willkürlichen Festnahmen, zum Teil auch vom Tod bedroht.

Insgesamt wirken sich die Kriege und politischen Krisen auf den afrikanischen Kontinent negativ auf die Pressefreiheit aus. Es zeigt sich das gerade in Afrika, wo unabhängige Medien und Pressefreiheit als ein Garant für die Kontrolle der Regierungsarbeit sein könnten, diese nicht selbstverständlich ist. Dabei könnte gerade sie mit zu einer dauerhaften Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen beitragen. Stattdessen ist diese gerade dort eine Errungenschaft, die immer wieder von den Journalisten erstritten, manchmal sogar mit dem eigenen Leben, und verteidigt werden muss. Anhand der Beispiele von Südafrika und Somalia soll gezeigt werden, wie unterschiedlich die Situation der Presse in den beiden Ländern ist.

Südafrika gilt als Vorbild in Sachen Pressefreiheit auf dem afrikanischen Kontinent. Juristisch wird die Pressefreiheit durch die Verfassung abgesichert. Eine starke bürgerliche Gesellschaft und vor allem die Printmedien sind so selbstbe-

wusst, um sich gegen Versuche der Einflussnahme von staatlicher Seite zur Wehr zu setzen. Aber trotzdem gibt es Bereiche, in denen die Arbeit der Presse behindert bzw. zu beeinflusst wird. So wird versucht die Berichterstattung zum Thema Kriminalität zu unterdrücken, so dass es z.B. für Journalisten kaum Möglichkeiten gibt offizielle Kriminalitätsstatistiken zu erhalten. Darüber hinaus soll kritische Berichterstattung über führende Regierungspolitiker so weit wie möglich unterbunden werden. Hilfe leisteten bei diesem Ziel die öffentlich – rechtlichen Fernsehsender, in denen die Schlüsselpositionen vorzugsweise an treue Anhänger der Regierungspartei vergeben werden.

Während Reporter in Südafrika „nur“ mit Schwierigkeiten in ihrer Berichterstattung rechnen müssen ist der Beruf des Journalisten in Somalia (Rang 164 in der Liste von Reporter ohne Grenzen) zum Teil ein lebensgefährlicher Beruf. So wurden in dem Land, in dem es seit fast zwei Jahrzehnten keine stabile Regierung mehr gibt, im vergangenen Jahr 8 Journalisten ermordet, 4 verletzt und 53 inhaftiert. In Somalia sind nicht nur Medienvertreter Opfer von staatlichen Gewalttaten, aber sie sind doch bevorzugte Opfer, da sie als Zeugen gelten. Lästige Zeugen, die von dem Chaos berichten, dass in ihrem Heimatland

herrscht. So wurde einem Reporter zum Verhängnis, dass er während einer offiziellen Pressekonferenz dem Präsidenten des Landes eine unbequeme Frage stellte. Die Inhaftierung folgte. Andere Journalisten wurden verurteilt, weil sie in Zeitungsartikeln über Vetternwirtschaft bei der Vergabe von Regierungsaufträgen und über die Nutzung von Dienstfahrzeugen für den privaten Gebrauch berichteten.

Dieser Vergleich zwischen den zwei Ländern Südafrika und Somalia macht deutlich, dass man die Situation der Pressefreiheit in Afrika differenziert betrachten muss. In jedem Land finden die Journalisten andere Arbeitsbedingungen vor. Kriege und politische Konflikte erschweren eine objektive Berichterstattung für die Medien auch in ihrem eigenen Land. Der Beruf eines Journalisten kann sehr gefährlich sein und es bedarf mutiger Menschen, die sich nicht einschüchtern lassen. Aber ein Blick nach Afrika zeigt auch, dass Medienfreiheit kein Monopol wohlhabender Staaten ist, sondern dass es auch ärmere Länder wie z.B. Mali (Platz 30 auf der Rangliste von *Reporter ohne Grenzen*) schaffen es Pressefreiheit zu garantieren, während es um die Freiheit der Presse in einem europäischen Land wie Italien (Platz 49 auf der Rangliste) damit nicht so zum Besten bestellt ist.

Das Afrikabild in den deutschen Medien

Ein weißer Fleck auf der Landkarte der Medienberichterstattung

Die Stimme Afrikas // Kein Arbeitsplatz für Auslandskorrespondenten

wortliche nutzen zur Nachrichtenvermittlung eher stereotype Erklärungsmuster und symbolische Bilder als fundierte Analysen. In der Berichterstattung werden standardisierte Sprache und vertraute Bilder genutzt. Dadurch werden beim Zuschauer, Zuhörer oder Leser bestimmte Assoziationen mit Afrika hervorgerufen, die die Schablonen und Klischees in den Köpfen bedienen. Damit wird die Einordnung der neuen Nachricht in persönliche Erfahrungen und gelernte Wissensbestände erleichtert. Es ist die eine Seite, was uns über die Massenmedien als Nachrichten aus dem "schwarzen Kontinent" erreicht. Die andere Seite ist die, wie diese Berichte entstehen. Unter welchen Bedingungen arbeiten die Auslandskorrespondenten? Wie wählen diese die Themen aus, die uns hier in Deutschland dann erreichen? Welchen Einfluss haben die Heimatredaktionen darauf?

Kein Arbeitsplatz für Auslandskorrespondenten

Zeitungen, Radio- und Fernsehsender schicken Journalisten als sogenannte Auslandskorrespondenten in fremde Länder, damit diese dort für sie berichten. So beschäftigt das ZDF insgesamt 29 Korrespondenten, die aus 19 verschiedenen Auslandsstudios die weltweiten Ereignisse beobachten und verfolgen. Die ARD besitzt 25 Auslandsstudios, in denen 100 Korrespondenten für den Sender berichten. Allerdings verteilen sich diese nicht gleichmäßig auf die verschiedenen Länder der Welt, sondern im Gegenteil sehr unregelmäßig. So berichtet die ARD in Lateinamerika und der Karibik nur aus zwei Studios. Diese beiden, mit Standort in Rio de Janeiro (Brasilien) und Buenos Aires (Argentinien), sind für die Berichterstattung eines gesamten Kontinents

zuständig. Auch in Schwarzafrika sind nur zwei Auslandsstudios der ARD zu finden. Aus Nairobi (Kenia) und Johannesburg (Südafrika) berichten die Korrespondenten über Ereignisse und Entwicklungen der 48 verschiedenen Länder, für deren Betreuung sie zuständig sind.

Vor diesem Hintergrund erscheint es verständlicher, warum uns nur so wenige Berichte aus Afrika über die Massenmedien erreichen. Hinzu kommt noch, dass die Korrespondenten zumeist von den Auftraggebern nach Kriterien wie Teamfähigkeit, Belastbarkeit, Flexibilität oder Fähigkeit zur politischen Analyse ausgewählt werden. Welche besonderen Kenntnisse sie über eine bestimmte Region, Kultur besitzen, spielt kaum eine Rolle. Diese kaum spezialisierten Korrespondenten befinden sich, wenn sie nun nach Afrika entsendet werden, auf einem fremden Kontinent. Dort werden sie dann mit einer kaum bekannten Kultur und Gesellschaft konfrontiert, über die sie aber fortan



Das Afrikabild in den deutschen Medien

Ein weißer Fleck auf der Landkarte der Medienberichterstattung

Afrikanische Wirklichkeit in europäischen Augen // Zeit für Recherche als Mangelware

berichten sollen. Dass diese Fremdheit die Berichterstattung und die Analyse des Gesehenen erschwert und stark beeinflusst, erscheint nur natürlich.

Afrikanische Wirklichkeit in europäischen Augen

Ein weiteres Problem für die Berichterstattung ergibt sich aus Spannungen und Differenzen die zwischen der Heimatredaktion und dem Auslandskorrespondenten entstehen können. Das, was in dem jeweiligen Land geschieht, muss nicht auch unbedingt die Redaktion und die Menschen zu Hause interessieren. Was der Korrespondent dort erlebt, sieht und letztendlich an seine Redaktion gibt, ist immer sein eigenes subjektives Bild von der Situation. Ein Ausschnitt aus der Realität, der ihm persönlich als bedeutsam erscheint. Berichtet der Korrespondent allerdings zu häufig von Ereignissen außerhalb des Interesses der Hörer, Leser oder Zuschauers ist es möglich, dass er in den Verdacht gerät eine "falsche" Sichtweise zu haben.

Die Heimatredaktion bezieht ihre Informationen, was wichtige Nachrichten aus dem Ausland sein könnten, häufig von den großen Nachrichtenagenturen. Berichten diese nicht darüber, findet das Thema häufig in den Heimatredaktionen auch keinen Platz. Den Redaktionen (in diesem Beispiel im Fernsehen) ist es häufig sehr wichtig, dass ihre Korrespondenten von Ereignissen berichten sollen, die auch in die Nachrichtenagenturen gemeldet wurden. Die meisten Korrespondentenberichte werden in den verschiedenen Magazinsendungen ausgestrahlt. Für den Inhalt dieser Sendungen haben häufig sehr junge Redakteure die Verantwortung, die sich noch bewähren müssen. Da

sie ungern ein Risiko eingehen möchten, wählen sie nur die Themen aus, die die Nachrichtenagenturen schwarz auf weiß bezeugen. Ist der Bericht des Korrespondenten nicht so spannend wie erwartet, können sich die Redakteure auf die Meldung der Nachrichtenagentur berufen. Ein größeres Problem als ein eher langweiliger Bericht wäre es für die Redakteure, ein Agenturthema nicht im Programm gehabt zu haben. Dies ist besonders wichtig, da sich die Vorgesetzten der Redakteure auch an den Agenturmeldungen orientieren.

Zeit für Recherche? - Mangelware

Für die Berichterstattung müssen die Auslandskorrespondenten meist unter Zeitdruck arbeiten. Eine Folge davon kann die Verzerrung von Informationen oder die starke Vereinfachung des Geschehens sein. Den Journalisten bleibt kaum Zeit, die Informationen zu überprüfen. Auch für die Recherche über historische und gesellschaftliche Hintergründe fehlt oft die Zeit. Somit ist es eine der wichtigsten Aufgaben der Auslandskorrespondenten, die Berichte bzw. Nachrichten je nach Vorgabe der Heimatredaktionen so knapp wie möglich zu fassen. Denn Korrespondenten können zwar so lange Berichte verfassen, wie sie möchten. Am Ende jedoch wird zu Hause entschieden, wie viel und welche Aspekte des Beitrags an die Öffentlichkeit weiter gegeben werden.

Damit zeigt sich, welchen großen Einfluss die Heimatredaktionen auf das Bild von Afrika haben, das uns über die Massenmedien erreicht und inwieweit Afrika ein "weißer Fleck" auf der Landkarte der Berichterstattung bleiben muss.

NOCH FRAGEN? - QUELLEN UND HINWEISE ZUM SELBER INFORMIEREN

Allgemein zum Thema Journalismus und Auslandsberichterstattung

Bücher

Noam Chomsky - *Media Control*

Noam Chomsky - *Wege zur intellektuellen Selbstverteidigung*

Noam Chomsky & Edward S. Herman - *Manufacturing Consent*

Angela Dreßler - *Nachrichtenwelten - Hinter den Kulissen der Auslandsberichterstattung*

Joris Luyendijk - *Wie im echten Leben*

Lutz Mücke - *Journalisten der Finsternis*

Walter van Rossum - *Die Tagesshow - Wie man in 15 Minuten die Welt unbegreiflich macht*

Oliver Hahn, Julia Lönnendonker, Roland Schröder - *Deutsche Auslandskorrespondenten*

Zeitschriften

message - www.message-online.de

Welt-Sichten - www.welt-sichten.org

Spielfilme

Wag The Dog

Good Night and Good Luck

Network

Dokus

Manufacturing Consent

Militainment Inc.

Operation Hollywood

Es begann mit einer Lüge

Webseiten

Institut für Medienverantwortung - www.medienverantwortung.de

BILDblog - Ein Watchblog für deutsche Medien - www.bildblog.de

Verschuldungsproblematik

Die Wirklichkeit der Entwicklungshilfe

<http://www.tdh.de/content/themen/weitere/entwicklungspolitik/shadow-dac/index.htm>

<http://www.welthungerhilfe.de/wirklichkeit-der-entwicklungshilfe.html>

Entwicklungszusammenarbeit

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) - www.bmz.de

Evangelischer Entwicklungsdienst (eed) - www.eed.de

Mehr Quellen und einzelne Zitatnachweise auf www.mohio.org

Deine Meinung ist gefragt

Hast du Anmerkungen, Kritiken, Lob oder Verbesserungsvorschläge? Dann tritt mit uns in Kontakt! Wir freuen uns über Rückmeldungen jeglicher Art!

IMPRESSUM

Herausgeber

mohio e.V.

Postfach 59 01 09

06033 Halle (Saale)

Telefon: 0345 – 551 22 59

Fax: 0345 – 551 22 62

E-Mail: kontakt@mohio.org

Webseite: www.mohio.org



Kooperationspartner

Institut für Medienverantwortung

Sabine Schiffer

Goethestr. 6

91054 Erlangen

Telefon: 09131 – 933 277 8

Fax: 09131 – 933 277 9

E-Mail: info@medienverantwortung.de

Webseite: www.medienverantwortung.de



Inhaltliche Gestaltung

Fabian Kursawe, Tina Lange, Mamad Mohamad,

Sabine Schiffer, Lukas Vogel, Katja Wüllner

Layout

Matthias Hiller

Auflage

1. Auflage, Dezember 2009

Druck

Ökoprint, www.oekoprint.net, gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Bilder

Titelbild und Karikatur Medienküche: Gerhard Mester,
S.13 und S. 47 © S. Hofschlaeger / PIXELIO, S. 16 Magnus Franklin,
S. 21 Eirik Newth, S. 45 Carl Montgomery, alle anderen Bilder:
ohne Copyright / Creative Commons

Bestellung

der gedruckten Ausgabe über den Herausgeber
online als pdf-Datei über die Webseiten www.mohio.org und
www.eine-welt-netz.de herunterladbar

Gefördert von

InWent gGmbH aus Mitteln des BMZ



Copyright

Dieses Werk ist unter einem *Creative Commons Namensnennung 3.0*
Deutschland Lizenzvertrag lizenziert. Das heißt, man darf das Werk
bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich
machen und Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. In-
haltes anfertigen. Allerdings muss der Namen des Autors/Rechtein-
habers in der von ihm festgelegten Weise genannt werden





